

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 32 | 71. Jahrgang | 7. August 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Ein bisschen abgeben
Teilen ist nicht immer leicht,
wissen die Kinder vom
Grünower Musikcamp **9**



Wichtige Geschenke
Aus einer entwidmeten
Kirche hat Prohn drei
Glocken bekommen **13**

MELDUNGEN

700 Jahre alte Madonna aus Bronze gefunden

Neubrandenburg. In Neubrandenburg ist bei Ausgrabungsarbeiten in der Poststraße auf einem ehemaligen Friedhof eine schätzungsweise 700 Jahre alte, kleine Bronzefigur gefunden worden, die Maria mit dem Jesuskind zeigt. Der Halbguss soll vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege restauriert und dann genauer eingeordnet werden. In Stilistik und Haltung ähnelt die Figur einer viel größeren Maria aus einer hölzernen Gruppe im spanischen Santiago de Compostela aus dem 13. Jahrhundert. *epd*

Auftanken für die Seele: Motorrad-Gottesdienst

Greifswald. Den 5. Motorradgottesdienst veranstaltet die Nordkirche am Sonntag, 14. August, um 12 Uhr auf dem Greifswalder Marktplatz. Eine gute Gelegenheit für alle Biker, „die Seele aufzutanken“, sagt Uwe Stiller, Nordkirchen-Pastor für Bikerseelsorge. Zudem würden die Menschen, die bei Motorradunfällen ums Leben gekommen sind, und ihre Familien ins Gebet eingeschlossen. www.mogo-greifswald.de *kiz*

Luther-Schatz in Kieler Unibibliothek entdeckt

Kiel. In der Bibliothek der Universität Kiel schlummern einige bislang kaum beachtete Schätze: unter anderem historisch wertvolle Luther-Erstaussagen. Die Leiterin des Altbestandes, Klára Erdei, hat sie kürzlich gesichtet und dabei entdeckt: Unter den 124 Titeln sind ein Original-Exemplar des September-Testaments, das der Reformator Martin Luther noch auf der Wartburg vollendet hatte, und vier Blätter seines legendären Thesenanschlags. *epd*



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

„Dort bin ich richtig“

Vikarin Katharina Schunk arbeitet als Seelsorgerin beim Wacken Open Air



Betreut gern Heavy-Metal-Fans: Katharina Schunk hilft auf dem Festival in Wacken. *Foto: Christine Reimers*

An diesem ersten August-Wochenende ist der kleine Ort Wacken in Schleswig-Holstein wieder das Zentrum der Heavy-Metal-Fans aus aller Welt. Auch aus MV zieht es Hunderte dorthin. Doch gerade die Freunde von Rockmusik der harten Art haben oft einen weichen Kern und suchen seelischen Beistand bei 19 Festivalseelsorgern.

Von Christine Reimers
Glückstadt. Wenn Katharina Schunk vom Wacken Open Air spricht, verändert sich ihr Tonfall. Es ist die Begeisterung der angehenden Pastorin, die hörbar ist. „Ich komme nach Hause“, dieses Gefühl hat sie, wenn sie auf dem Festival ist. „Dort fühle ich mich wohl. Dort bin ich richtig, weil ich gebraucht werde“, sagt die Glückstädter Vikarin. Die 27-Jährige arbeitet auf dem Gelände, wenn andere feiern. Sie gehört zum Seelsorge-Team des Landesjugendpfarramtes der Nordkirche auf dem Festival. Ausgewählt wurde sie

für das Ehrenamt, weil die Theologin eine einjährige Zusatzausbildung in der Telefonseelsorge hat.

2010 bekam die evangelische Kirche die Anfrage von den Festival-Organisatoren, ob Seelsorger vor Ort sein können. Im ersten Jahr kamen fünf. Weil der Zuspruch der Festivalbesucher so groß war, gab es bereits ein Jahr später über eine Hamburger Zeitung einen Aufruf. „Ich bin da reingerutscht trotz langer Warteliste“, erzählt Katharina Schunk, denn viele meldeten sich damals. 2011 war sie gleich dabei – in „einem professionellen Team“.

In diesem Jahr ist das Team mit 19 Leuten vor Ort, mit dabei sind Pastoren und Therapeuten. Gearbeitet wird in Schichten. Auf dem Gelände haben sie ihren Stützpunkt in einem Zelt vor dem Sanitätsbereich. Aber Katharina Schunk und die anderen des Teams sind auch auf dem Gelände unterwegs, erkennbar an ihrem speziellen T-Shirt mit der Aufschrift Seelsorge.

Im Verhältnis zu den Besucherzahlen kommen weit mehr Frauen, die seelsorgerischen Beistand suchen, erzählt sie. „Manche sind einsam in der Masse“, andere haben Konflikte mit Freunden, manche bekommen einen „Heul-Flash“ und kommen aus diesem schwer heraus. Betreuung brauchen auch Besucher, die „extrem bestohlen wurden“. Und dann gibt es welche, die mit Panikattacken von den Sanitätern geschickt werden. „Wir stehen auch Backstage und helfen, wenn jemand einen Kreislaufkollaps hat.“

Katharina Schunk freut sich auch darauf, andere Ehrenamtliche wie die Sanitäter wiederzutreffen. „Es wird spannend und entspannend. Wacken ist für mich die beste Zeit im Jahr. Es kostet Kraft, aber ich ziehe auch total viel raus.“ Die Begegnungen dort seien direkter, ungezwungener als sonst oft. Auf eines freut sich die junge Theologin besonders: Dass sie die Gruppe Iron Maiden endlich live hören wird.

ANGEMERKT

Mittendrin

Von Tilman Baier
Kennen Sie Wacken? Immerhin ist das kleine Dorf nördlich von Itzehoe seit Jahren am ersten Wochenende im August Veranstaltungsort des größten Heavy-Metal-Musikfestivals weltweit. Selbst die Tagesschau zeigt dann, wie Tausende jugendliche und nicht mehr so jugendliche, aber abenteuerlich gekleidete Gestalten, freundlich grüßend an den zumeist älteren Dorfbewohnern vorbeiziehen. Diese grüßen meist begeistert, zumindest lächelnd, zurück. 75 000 sollen es an diesem Wochenende wieder werden, darunter auch Hunderte aus MV. Auch unserer ältesten Schweriner Redaktionsmitglied, unser Korrektor Siegfried Fischer (82), kann mit dem Begriff Wacken etwas anfangen, war doch eine seiner Enkelinnen schon dort.

Aber ist das ein Grund, das zum Thema auf der Seite 1 der Kirchenzeitung zu machen? Schließlich gibt es ja im Bereich der Nordkirche noch andere solcher lautstarken Mega-Events, so das Fusion-Festival auf dem Flugplatz Lärz Anfang Juli südlich der Müritze. Doch, ich finde es schon bemerkenswert, dass die Veranstalter in Wacken von sich aus den Kontakt zur Kirche gesucht haben – und sich, mehr als benötigt, ausgebildete Seelsorger bereitstellt haben, hier mitzuhelfen.

Es ist gut, wenn das, was Kirche ausmacht, sich in ganz unterschiedlicher Weise erfahren lässt: In der Stille geöffneter Dorfkapellen ebenso wie in einem lebendigen Gemeindeleben vor Ort, in christlichen Großveranstaltungen wie den Kirchentagen oder eben mittendrin in ganz „weltlichen“ Events. Manche fragen kritisch, ob sich der Aufwand lohnt, dass Kirche auf der BUGA oder dem MV-Tag, bei der Hanse Sail und, und, und präsent ist. Ob es sich lohnt? Wer kann das schon abrechnen? Letztlich zählt immer die persönliche Begegnung. Wichtig ist aber, dass es die Möglichkeiten dazu gibt.

ZUM 11. SONNTAG NACH TRINITATIS

Schwierige Gnade

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



„Ich fühle mich wie ein alter Zirkusgaul, der hier nur noch sein Gnadenbrot erhält“, kommt seine Stimme aus dem Lehnstuhl am Fenster. Der alte Landwirt wird einfach nicht damit fertig, dass er auf dem Hof kaum mehr etwas tun kann. Dabei könnte er sich doch zu-

frieden zurücklehnen. Seine Landwirtschaft, die trotz der Krisen ganz gut läuft, führt jetzt sein Sohn, der ihn auch noch ab und zu um Rat fragt; ihr Verhältnis ist gut. Er wird lebendiger, als er ihn bitte, zu erzählen, wie es denn damals war, als er nach der Wende den Schritt in die Selbstständigkeit wagte. „Alles selbst hart erarbeitet, auch wenn ich schon damals nicht mehr der Jüngste war“, meint er stolz, als wir im Fotoalbum blättern.

Er ist ein typischer Vertreter einer Sorte von Männern, die sich in unseren Gemeinden finden. Zwar sind sie nicht oft im Gottesdienst zu sehen, aber sie stehen fest zu ihrer Kirche – egal, woher der politische Wind weht. Wenn es praktische Probleme zu lösen gilt, kann man auf sie zählen. „Treue“ ist für sie ein wichtiges Wort und ebenso „Bestän-

digkeit“. Bei dem manchmal inflationär gebrauchten Wort „Liebe“ wird es schon schwieriger: Nicht dass sie dieses Gefühl nicht kennen würden – aber da ist eine Scheu, es zu zeigen oder gar darüber zu reden. Ebenso ist es mit dem

Wort „Gnade“ – es rangiert für sie weit abgeschlagen hinter „Gerechtigkeit“. Das ist auch für den alten Landwirt so. Er war froh, als er sich selbstständig machen konnte, froh, nicht mehr von der Gnade einer Staatsführung abhängig zu sein, die wie ein Vormund über Unmündige herrschte. Unabhängig zu sein, auf Gerechtigkeit pochen zu können, das hatte ihm Antrieb gegeben. Was er aber nicht versteht, sagt er, dass sich immer weniger „zur Kirche halten“. Ich versuche, ihn leicht zu provozieren:

„Weil sie sich nicht von der Gnade einer höheren Macht abhängig machen wollen?“ Er stützt einen Augenblick, dann sagt er leise: „Zwischen mir und meinem Herrgott ist das anders. Der hat mich bis hierher getragen, selbst dann, wenn ich nichts dazu tun konnte.“ Treffender lässt sich das Wort „Gnade“ wohl kaum umschreiben.

„Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“
aus dem Epheserbrief 2, 4-10

ANZEIGE

AMBIENTE HARMONIE GENUSS STIL

Immer wieder Sonntags

Jeden Sonntag, Brunch von 11.30 - 14.30 Uhr mit wechselnden Spezialitäten und kulinarischen Highlights!
Preis pro Person **19,90 €** inkl. Überraschungssperretief

Wir freuen uns auf Sie!

ALEXANDRINENSTRASSE 12-13
19055 SCHWERIN
TEL. +49(0)385/591100
FAX. +49(0)385/59110-999
WWW.NIEDERLAENDISCHER-HOF.DE



Schweigen und Schreien

Der Papst auf dem Weltjugendtag



Papst Franziskus sprach den Jugendlichen auf dem katholischen Welttreffen in Krakau Mut zu, weiter als Segen für die Menschheit zu wirken – gegen Hass, Grausamkeit, Egoismus und Ignoranz.

Von Benjamin Lassiwe

„Sie mögen euch als Träumer beurteilen, weil ihr an eine neue Menschheit glaubt, die den Hass zwischen den Völkern nicht annimmt, die die Grenzen der Länder nicht als Barrieren ansieht und die eigenen Traditionen ohne Egoismus und Ressentiments hütet!“ Das rief Papst Franziskus den rund 1,5 Millionen Jugendlichen beim Abschluss des katholischen Weltjugendtages vergangenen Sonntag im polnischen Krakau zu. „Aber verliert nicht den Mut: Mit eurem Lächeln und mit euren offenen Armen predigt ihr Hoffnung und seid ein Segen für die eine Menschheitsfamilie, die ihr hier so gut vertretet.“

Nennenswerte ökumenische Akzente gab es während des Besuchs des Papstes in Polen nicht. Dagegen wird der schweigende Besuch von Franziskus in der Gedenkstätte des ehemaligen NS-Verhütungslagers Auschwitz dauerhaft in Erinnerung bleiben. Denn der Papst verzichtete dort – anders als seine Amtsvorgänger Johannes Paul II. und Benedikt XVI. – auf große Reden. „Oft reden sie in Birkenau“, erzählt der polnische Oberabbener Michael Schudrich. „Aber dann schweigen sie für den Rest ihres Lebens – dabei müssen wir für den Rest unseres Lebens schreien.“ Ins Gästebuch des Konzentrationslagers schrieb der Papst: „Herr, hab Erbarmen mit Deinen Menschen! Herr, vergib so viel Grausamkeit!“

Am Abend nach dem Besuch erinnert er die Jugendlichen daran, dass Grausamkeiten nicht in Auschwitz endeten. „Auch heute werden Menschen gefoltert.“ Wie überhaupt das Engagement für Flüchtlinge und Marginalisierte eines der beherrschenden Themen des Weltjugendtags war. Immer wieder forderte Papst Franziskus etwa die polnische Regierung auf, sich stärker für Flüchtlinge aus Syrien zu engagieren. Zudem müsse an internationalen Lösungen der aktuellen Krisen gearbeitet werden. Denn „wenn jemand, der sich Christ nennt, nicht lebt, um zu dienen, verleugnet er Jesus Christus.“

Die Furcht vor dem Fremden

Wie sollen Christen den Ängsten vor einer Überfremdung begegnen?

Wer im Glauben festgesetzt sei, brauche keine Angst vor Überfremdung durch die vielen Flüchtlinge zu haben, erklärte der Berliner Bischof Markus Dröge. Auch im Blick auf die Pegida-Demos,

auf denen vor dem Zuzug zu vieler Muslime gewarnt wird, haben Kirchenvertreter erklärt, sie seien

unchristlich. Wie sollten Christen also den durchaus vorhandenen Ängsten begegnen?

Zutiefst unchristlich



Manfred Rekowski ist Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Angst ist eine zutiefst menschliche Reaktion und deshalb auch jedem Christenmenschen zu eigen. Sie kann eine gute Ratgeberin sein, ist es jedoch nicht in jedem Fall: Wer zu einer Gipfelbesteigung aufbricht, ist gut beraten, auf Anzeichen von Angst zu hören, mahnen sie doch zur Vorsicht. Aber wie sieht es mit den Angstgefühlen aus, die eine benachbarte Flüchtlingsunterkunft auslöst? Oder die Meldung über die neuesten Flüchtlingszahlen? Wie steht es gar um die Angst vor einer Überfremdung?

Dass es Menschen Angst bereitet, wenn die Gesellschaft sich durch Migration verändert, haben die Kirchen ernst zu nehmen. Ihre Botschaft lautet freilich nicht, dieser Angst auch nachzugeben. Christus hat den Christen mit auf den Weg gegeben, wie sie sich zu verhalten haben. Beim Weltgericht wird er sie daran messen, was sie für andere getan haben. „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen“, so formuliert es das Matthäusevangelium 25, 35.

Der Angst vor den Flüchtlingen aus der Nachbarschaft ist leicht zu begegnen: Ein Gespräch beim Einkauf, auf dem Spielplatz, beim Gottesdienst vielleicht bringt einander näher. Zahlen lassen sich in Relation setzen

– vieles relativiert sich dabei, wenn man nur genau hinschaut. Und die Angst vor „Überfremdung“ – jenem Unwort des Jahres 1993 – jene „Stammischparole, die auch die undifferenzierteste Fremdenfeindlichkeit ‚argumentativ‘ absichern soll“, wie es in der Begründung der Gesellschaft für deutsche Sprache heißt? Christus hat die Richtung in seiner Rede vom Weltgericht eindeutig vorgegeben: Der Angst vor „Überfremdung“ ist nicht nachzugeben, sie ist zutiefst unchristlich.



Rainer Mayer ist emeritierter Professor für Systematische Theologie und Religionspädagogik.

Was gilt nicht alles als „christlich“ und „unchristlich“? Angst kann nicht nur lähmen, sondern hat auch die Schutzfunktion, Gefahren zu erkennen und zu meiden. Man sollte also nicht mit Klischees arbeiten, sondern biblisch argumentieren. Jesus hat seine Jünger vielfach er-

mahnt, klug zu sein, die Zeichen der Zeit zu beachten und nicht zu schlafen. Zunächst ist biblisch zwischen einem Ausländer, der nur vorübergehend bleibt, und einem Schutzbürger (Asylant) zu unterscheiden. Neben der zeitbegrenzten Gastfreundschaft, die jedem gilt, gibt es den Schutzbürger. Im Alten Testament wird er „Ger“ genannt. Er hat eine feste Rechtsstellung, aber er soll seinerseits den Glauben Israels achten und darf nicht zur Abgötterei verführen. Er muss zum Beispiel den Sabbat halten (3. Gebot; 2. Mose 20, 10). So ist der Fremdling eine Mahnung für die Einheimischen, umso mehr am Glauben festzuhalten. Anderenfalls ergeht Gottes hartes Gericht: „Der Fremdling, der bei dir wohnt, wird über dich emporengehen ... er wird zum Haupte, du aber wirst zum Schwanze werden ... bis du vertilgt bist“ (5. Mose 28, 43-45).

Kirchlich muss es deshalb um das Thema der Mission gehen. Wann werden bei den unter 30-jährigen jungen Männern in Deutschland die Muslime die Mehrheit erreicht haben? Die Frage muss man sich stellen dürfen! Wenn es in Flüchtlingslagern bereits Diskriminierung von Christen gibt, wird das später die ganze Gesellschaft treffen. Es geht um Verantwortung! Dietrich Bonhoeffer hat gesagt: „Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch (heute müsste man sagen: als ‚Gutmensch‘) aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll.“ *idea*



IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium: 19055 Schwern, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwern@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin: Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24 Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwern, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bodo Etsner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014, Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept: Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden. Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

LESERBRIEFE

Bald Scheiterhaufen?

Zum Artikel „Ein Skandal – Abschaffung der Frauenordination in Lettland“ in Ausgabe 25, Seite 2, schreibt Ute Fröhlich aus Glogau, Rügen:

Der Skandal ist ein Verbrechen. Was würde Jesus dazu sagen? Für den aramäisch-sprechenden Jesus waren Frau, Mann und Kind gleich. Er wollte ein Feuer anzünden in den Herzen der Menschen und er hat es getan auf der ganzen Welt.

Dieses Feuer wird immer brennen, egal was passiert, selbst wenn die Kirche untergehen sollte. Abschaffung der Frauenordination – was kommt danach? Scheiterhaufen? Wovor haben diese Menschen Angst, die Frauen in der Kirche nicht auf Augenhöhe haben wollen? Machtmissbrauch macht die Kirche tot! Jesus will, dass die Menschen aufgerichtet werden, ALLE.

Maria Magdalena war die Erste am Grab Jesu und ist dort als Erste dem Auferstandenen Jesus begegnet. Eine FRAU. Was dieser Frau nachgesagt wird (Prostituierte) halte ich für sehr fragwürdig. Maria Magdalena war Jesus sehr nahe. Musste deshalb so ein Schatzen auf dieser Frau liegen, weil machtbesetzte Männer dieses

Nahesein sonst nicht ertragen hätten? Reformation sollte ein ständiger Prozess sein. Wenn eine Bibel so falsch verstanden wird, sollte sie überarbeitet werden.

Nicht wortlos

Zum Bericht mit dem selben Thema in Ausgabe 24, Seite 5, schreibt Oberkirchenrat Wolfgang Vogelmann, Dezernent der Nordkirche für Mission, Ökumene und Diakonie:

Es stimmt nicht, dass wir (die Nordkirchendelegation auf der lettischen Synode) einfach schweigend ausgezogen sind. Nach der Abstimmung durfte ich ein paar Worte sprechen und habe gesagt: „Nach den Diskussionen und Abstimmungen will ich Ihnen im Namen meiner Kirche sagen, dass wir ihre Entscheidung respektieren. Allerdings verlangt die Länge und Intensität der bisherigen Partnerschaft nach Klarheit. Daher will ich Ihnen von Angesicht zu Angesicht und Person zu Person sagen, dass auch meine Kirche ihren Weg aus christlichem Gehorsam fortsetzen wird. Wir bitten Gott um Beistand für unsere Kirchen, die nun in einigen Fragen getrennte Wege gehen werden. Unser Grußwort, das wir inzwischen ins Lettische übersetzt haben und ausliegt, gibt Ih-

nen über unsere Haltung dazu Auskunft. Wie genau die weiteren Schritte aussehen, werden Sie zu gegebener Zeit erfahren. Gott segne uns. Adieu.“

Kein Ruhmesblatt

Zu dem Leserbrief von Helmut Wolf aus Greifswald in Ausgabe 30, Seite 2, schreibt Edith Milbradt aus Malchow:

Ich möchte Herrn Wolf danken und ein Lob sagen, dass er so offen noch einmal das Thema: „Amtsverlängerung des Bischofs Dr. Abromeit“ aufgegriffen hat. Ich hatte bei der sehr langen Diskussion von Anfang an den Eindruck, hier wird etwas verschleiert. Es ist sehr bedauerlich, dass es nicht zu einer Wahrheitsfindung gekommen ist. Ich kann nach wie vor nicht nachvollziehen, dass die Sachfragen der Kläger nicht geklärt wurden. Dazu zitiere ich Herrn Wolf: „Die Angelegenheit ist kein Ruhmesblatt für die Kirche und ihrer Geschichte.“ Dies kann ich voll und ganz unterstreichen. Auch Herrn Molkentini und Herrn Ruwe möchte ich meinen Respekt und Anerkennung aussprechen, besonders für ihren Mut, die Klage einzureichen und bis zum Schluss durchzuhalten.

Lahm und matt

Zur Sonntagsbetrachtung und zur „Gretchenfrage“ in Ausgabe 30, Seite 1 und 16, schreibt Rosemarie Koop aus Schwern, die sonst die gelese Kirchenzeitung an andere Interessenten weiterreicht:

An wen kann ich diese Ausgabe der Kirchenzeitung weitergeben? Auch an Menschen, die gern hören/lesen möchten, was das ist, was Kirche/Glaube eigentlich zu sagen hat? Denn es tat weh, was lahm und matt in unserer Zeitung zum 9. Sonntag nach Trinitatis in der Predigtmeditation gesagt wurde. Dabei geht es dort im Philipperbrief 3, 11 um „welschwängliche Erkenntnis“! Welch ein Einschnitt in unser Leben!!! Und zur Rubrik „Wie hast du’s mit der Religion?“: Wenn da nichts Großes, Helfendes, Weitreichendes im Leben geschah – wie sollen dann diese Kurzinterviews für andere Hilfestellung im Alltag werden? Hilfe wird nötig gebraucht! Gott sei Dank!

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.



Glaubenskurs Reformation der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden, Folge 32 Teil 5 Die Ausbreitung der Reformation

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Welche Rolle spielt das Bekennen in Ihrem persönlichen Glauben?
2. Was können wir von der positiven Protestkultur der französischen Protestanten lernen? Wofür wollen wir stehen und vehement eintreten?

Zugang zum Thema:

- Besuch einer reformierten Gemeinde, zum Beispiel in Lübeck, Lüneburg oder Bützow, Anschriften unter www.reformiert.de
- Besuch im Hugenotten-Museum, Berlin Gendarmenmarkt www.hugenottenmuseum-berlin.de
- Teilnahme am jährlichen Refuge-Fest am 29. Oktober in der französischen Kirche zu Berlin, www.franzoesische-kirche.de
- virtuelles Museum des Protestantismus, www.museumprotestant.org/de

24. August 1572, Bartholomäustag: In Paris sind viele Protestanten versammelt. Anlass ist die Hochzeit des Protestanten Heinrich von Navarra (später Heinrich IV.) und der Katholikin Marguerite von Valois. Die Hoffnung ist groß, dass damit die seit 1562 toben den Religionskriege zwischen Katholiken und Protestanten ein Ende finden. Doch der Kronrat lässt in der Bartholomäusnacht die protestantische Führungsspitze ermorden. Das löst ein Blutbad aus. Mehr als 3000 Menschen werden in Paris ermordet, in ganz Frankreich sterben 30 000 Protestanten.

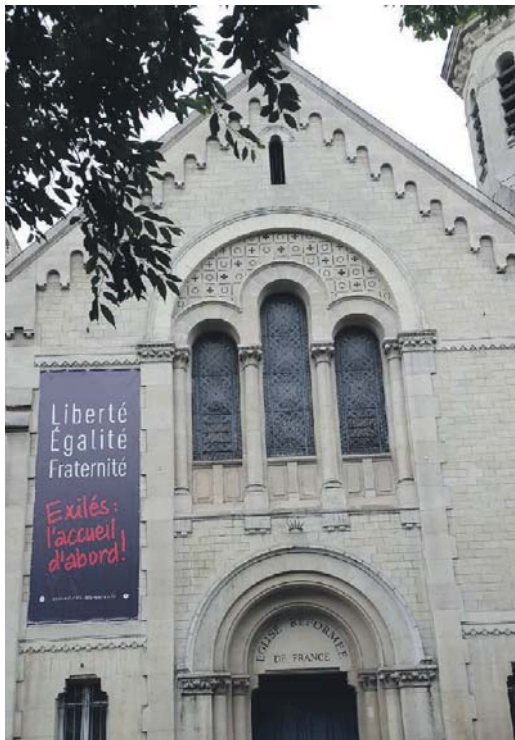
Von Solange Wydmusch
Am 13. April 2016 wurde nahe der Brücke Pont-Neuf in Paris, neben dem Reiterdenkmal von Heinrich IV., eine Gedenktafel enthüllt, die an das Massaker der Bartholomäusnacht erinnert. Dem Festakt der Stadt Paris, genau fünf Monate nach den IS-Terroranschlägen vom 13. November 2015, gab der Präsident des protestantischen Dachverbands, François Clavairoli, eine starke interreligiöse Note und stellte ihn zwischen Erinnerung und Zuspruch: „Eine versöhnte und zukunftsfähige Gesellschaft kann nur da entstehen, wo die verletzten Erinnerungen ausgesprochen und gehört werden. (...) Dialog ist der Schlüssel gegen religiöse Gewalt und religiös-politischen Extremismus und gegen verknäppte religiöse Identitätssuche.“

Genau dieses Aufeinander-Hören und -Zugehen fehlte im 16. Jahrhundert und führte in eine Sackgasse der Gewalt und Zerstörung. In Frankreich nahmen christliche Humanisten, darunter auch Theologen, früh Ideen von Luther zur Reform der Kirche auf und übersetzten einige seiner Schriften. Unter ihnen waren einflussreiche Persönlichkeiten wie Marguerite d'Angoulême, die Schwester des Königs Franz I., und Guillaume Briconnet, Bischof von Meaux. Der Bischof versuchte Gedanken von Erasmus von Rotterdam lokal umzusetzen. Seine Bemühungen um die Erneuerung der Kirche wurden bekämpft. Der Theologe und Humanist Lefèvre d'Étaples übersetzte das Neue Testament ins Französische (1523–1530). Die theologische Fakultät der Sorbonne/Paris machte Lefèvre d'Étaples 1527 einen Prozess wegen „lutherischer Ketzerei“. Jede Übersetzung der Bibel ins Französische und jede Gemeindeform wurde verboten.

Die Regierung in Paris ging mit äußerster Härte gegen die „Lutheraner“

„Résister und protester“

Die Reformation in Frankreich



Temple des Batignolles der reformierten Kirche in Paris. Foto: Eglise protestante Unie de France



Die Inschrift auf der Gedenktafel: Am 24. August 1572 und an den folgenden Tagen wurde Paris zum Schauplatz des Massakers der Bartholomäusnacht. Nach dem Attentat auf Admiral Gaspard de Coligny wurden mehrere tausende Protestanten ermordet um ihres Glaubens willen. „Tag, der mit Entsetzen zu allen Tagen gehört, der von Rot durchtränkt ist und durch seine Schande errötet.“ Zitat aus: Agrippa D'Aubigné, Les Tragiques. Foto: federation protestante de France

vor. Trotzdem bildeten sich landesweit heimliche reformatorische Gemeinden in dem grundsätzlich katholischen Frankreich. Wurden sie entdeckt, drohten Geldbußen, Gefängnis oder Scheiterhaufen. Immer wieder gab es auch provokative Aktionen. Viel Aufsehen zum Beispiel erregte 1534 die „Plakataffäre“, bei der Plakate gegen die Messe in verschiedenen Städten und sogar an der Schlafzimmertür des Königs aufgehängt wurden.

Der Humanist Johannes Calvin schloss sich dem Protestantismus an und prägte ihn. Er musste jedoch wegen der Verfolgungen Paris und Frankreich verlassen, pflegte aber aus dem Genfer Exil durch Briefwechsel enge Verbindungen zu den Gemeinden und half ihnen, sich zu profilieren.

1559 fand die erste – ebenfalls – geheime Nationalsynode der „Reformierten“ mit Teilnehmern aus 50 Gemeinden statt. Ein Glaubensbekenntnis (später als Confession de foi de La

Rochelle, Confessio Gallicana bekannt) und eine Kirchenordnung (Discipline) wurden beschlossen, basierend auf den von Calvin gelieferten Grundtexten. Alles wurde intern geregelt, da die Protestanten sich auf keine weltliche Instanz verlassen konnten. Die Presbyter, von der Gemeindeversammlung gewählt, überwachten das kirchliche Leben und die Sitten der Gläubigen, regelten Meinungsverschiedenheiten und kümmerten sich um die Armen. Der Gottesdienst mit der Predigt und dem Gotteslob in „geistiger und wahrhaftiger Anbetung“ bildete den Höhepunkt des Gemeindelebens.

Immer wieder wurde die „Discipline“ den Gegebenheiten angepasst. Ihre Grundzüge gelten jedoch bis heute: besonders die presbyterial-synodale Struktur, wonach die örtlichen Presbyterien und die Synoden gemeinsam entscheidungs- und handlungsbefugt sind. Die Kirche ist keine Institution

der Geistlichen, sondern eine kollegiale Gemeinschaft, deren Angelegenheiten von Laien und Pastoren gemeinsam geregelt werden.

Als Protestant hob man sich gesellschaftlich auf verschiedene Weisen ab. Protestant zu sein bedeutete, anders zu sein als die Anderen, aber auch sich bewusst zu einer Glaubensminderheit zu bekennen. Calvin wollte, dass der Glaube im Alltagsleben Eingang findet, und dass jeder befähigt ist, über seinen Glauben Auskunft zu geben: nicht nur der Theologe, sondern auch der „Schweinhirt“. So maß Calvin jedem eine bisher nicht gekannte Selbstbestimmung und Freiheit zu, jedoch auch eine Verantwortungsethik.

Der Krieg zwischen den Protestanten und Katholiken war jedoch vorprogrammiert. Dabei waren die Protestanten nicht nur Opfer, da sie Militärtruppen hatten. Die Religionskriege, auch Hugenottenkriege genannt, waren die härtesten und längsten Bürgerkriege, die Frankreich jemals erlebt hat (1562–1577), während deren auch die Bartholomäusnacht stattfand.

1598 erließ Heinrich IV., der nach der Bartholomäusnacht zum katholischen Glauben konvertiert war, das Edikt von Nantes. Es gewährte den Protestanten 86 Jahre Frieden, Gewissensfreiheit und freie Religionsausübung in der Öffentlichkeit, ausgenommen in Paris und Umgebung sowie in Städten mit Bischofsitz oder königlichen Schlössern. Es gab damals 20 Prozent Protestanten.

Mit dem Ende der Regierungszeit Heinrichs IV. verlor das Edikt von Nantes immer mehr an Bedeutung. Die Unterdrückung nahm ständig zu. 1685 erließ Ludwig XIV. das Edikt von Fontainebleau, mit dem die Protestanten all ihre Rechte verloren. Etwa 30 000 strömten ins angrenzende Ausland. Darauf folgte auch das Edikt von Potsdam durch den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (29. Oktober 1685); er bot den Refugiés Zuflucht. Die Glaubensflüchtlinge prägten das Land Brandenburg mit ihrer französischen Kultur nachhaltig – spürbar bis heute.

Trotz Verfolgungen und Glaubenszwang – Übertritt zur katholischen Kirche, Tod, Strafgeleeren, Gefängnis – verblieben 900 000 Hugenotten im Land. Sie trafen sich heimlich außerhalb der befestigten Orte zu Versammlungen, es entstand die „Kirche der Wüste“. Der Name Hugenotten wird nur noch im Ausland, in der Diaspora, weitergeführt.

Résister (Widerstehen) – dieser Geist ist bei den französischen Protestanten lebendig geblieben. Er wurde auch im Zweiten Weltkrieg deutlich. Das protestantische Dorf Chambon sur Lignon nahm schon 1938 Flüchtlinge aus den mitteleuropäischen Ländern auf. Später kamen viele jüdische Kinder dazu. Allen Einwohnern gemeinsam wurde die Auszeichnung „Gerechte unter den Nationen“ verliehen; der einzige Fall einer kollektiven Zuerkennung dieses Titels.

Die französischen Protestanten (1,5 Prozent der Bevölkerung) bleiben diesem Geist auch heute treu. Das Engagement für die Anderen, der Glaube an Gott mit seiner Kraft der Erneuerung, findet sich immer wieder. Am diesjährigen Nationalfeiertag rund um den 14. Juli hingen an den protestantischen Kirchen Banner mit der Aufschrift „Egalité, Liberté, Fraternité, Exilés l'accueil d'abord“ – „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, Flüchtlinge vorderst empfangen“. Sie fordern, dass mindestens 30 000 Flüchtlinge, wie vereinbart in der EU, und nicht wie bisher nur 500, aufgenommen werden. Ihr Motto für 2017 ist „Protesteur pour Dieu, Protesteur pour l'homme“; vehementes Eintreten für Gott und für den Mitmenschen.

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses: Zwingli; Calvin; Bucer

Literatur:

- Julien Coudy (Herausgeber): Die Hugenottenkriege in Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1965
- Die Bartholomäusnacht, Überblick unter: www.reformiert-info.de/8717-0-56-4.html
- Heinrich Mann: Die Jugend des Königs Henri Quatre und Die Vollendung des Königs Henri Quatre, Taschenbuch rororo 1994



Solange Wydmusch ist Unternehmensberaterin und Religionssoziologin, Mitglied der Französischen Kirche und gebürtige Französin. Foto: Archiv

ANZEIGE



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli

Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + einfach und bequem anzuwenden
- + kein Feilen, kein Nagellackentferner
- + dringt rasch in den Nagel ein
- + beschleunigt das Nagelwachstum
- + praktisch unsichtbar

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli® gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzkrankungen der Nägel, die durch Fadenpilze (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweis: Enthält Cetylstearylalkohol, örtlich begrenzte Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Februar 2014. Taurus Pharma GmbH, Benzstr. 11, D-61352 Bad Homburg
Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Das Zitat:

„Halten wir fest: das Leben der Kirche ist nicht ohne Auferstehung, noch mehr: nicht ohne viele Auferstehungen“ Johannes Calvin, Kommentar zu Micha 4.

„Und eben darauf müssen wir warten und uns darauf verlassen, dass, wenn wir ganz ausgelöscht sein werden und alles zum Ärgsten gekommen ist, er sich wohl ein neues Volk aus unserer Asche schaffen kann.“ Johannes Calvin, Brief an die Gemeinden des Languedoc, 1562

Zwischen Ruhm und Ironie

Die Bibel als Buch der Starken



Jesus Christ Superstar: Szene aus dem Musical von Andrew Lloyd Webber. Foto: epd

Die Helden der Bibel waren Krieger, Kämpfer, tapfere Soldaten. Und David? Jesus von Nazareth? Sie wurden zu Helden gemacht. Heldentum ist Ansichtssache.

Von Catharina Volkert

Wer sucht, der findet Helden in der Bibel. Auf dem Materialmarkt sind Andachten, Comic-Hefte – sogar ein Musical wirbt mit einem heldenhaften Titel. Denn in Andrew Lloyd Webbers Bühnenwerk aus den 70er-Jahren wird Jesus zu „Jesus Christ Superstar“. Und ist das nicht ein Held? So möchten ihn Jesu Freunde auf der Theaterbühne nach dem Textbuch sehen. Und wer weiß, vielleicht sehnten sich die Jünger im Israel vor 2000 Jahren auch nach einem Helden. Aber wer im Neuen Testament blättert, findet die Worte „Held“ und „Jesus“ nicht in einem gemeinsamen Abschnitt.

Der Leser schafft sich seine Helden – zum Beispiel die Jünger. Ließen sie doch in der Nachfolge alles hinter sich – ganz im Sinne moderner Aussteiger, die ihr Glück am anderen Ende der Welt suchen. Tapfer, scheinbar ohne mit der Wimper zu zucken, schreitet zum Beispiel Petrus über das Wasser – und sinkt doch. Der entschlossene Fels unter den Jüngern, Petrus heißt zu deutsch Felsstein, schläft in der Stunde im Garten Gethsemane. Zum Wachen und Beten, um das ihn sein Herr Jesus angesichts seines nahenden Todes bittet, kommt der stolze Jünger nicht in seinem Schlaf.

Im Alten Testament tummeln sich einige Helden. Im Hebräischen ist das Wort „Held“ mit Adjektiven verwandt, die als „stark“, oder „gewaltig“ übersetzt werden. Geübte Krieger und Berufssoldaten wurden „Held“ genannt, beispielsweise im zweiten Buch Samuel. Hier wird von den kriegerischen Erfolgen dreier Helden berichtet: 800 Menschen habe einer der Krieger Davids mit seinem Speiß umgebracht.

Apropos David: Sein Kampf gegen Goliath, der schmächtige Hirtenjunge gegen den Riesen aus Gat – war das nicht der Kampf eines Helden? Der zukünftige König David besiegte seinen ungleichen Gegner mit einer Steinschleuder. Der Stein traf den Riesen an die Stirn. Anschließend köpfte David Goliath mit dessen eigenen Schwert. Der hebräische Begriff für „Held“ fällt hier jedoch nicht. Wie Jesus wurde David zum Helden der Leser, Deuter und Interpreten.

Auch Simson, zu deutsch: der Starke, gehört zu den biblischen Helden. Seine Kraft steckt in den Haaren. Er zerreißt einen Löwen und kämpft, so steht es im Richterbuch, mit Rätseln gegen die feindlichen Philister. Am Ende der tragischen Geschichte werden ihm die Haare abrasiert, die Kraft geht verloren, Simson ist ein gebrochener Held.

Judith, Esther, die starken Frauen unseres Alten Testaments sind auch Heldinnen im Judentum. Die eine ermordet den barbarischen König Holofernes, die andere setzt sich für den Widerstand ihres Volkes Israel ein. Das Purimfest erinnert im jüdischen Festkalender an ihren Einfluss, der zur Befreiung des Volkes führte.

Auch Gott ist ein Held. Oder sein Gesandter, der Messias. Die Propheten kündigen sein Kommen so an: „Der Herr zieht aus wie ein Held, wie ein Kriegsmann kommt er, zieht aus wie ein Held wider seine Feinde“, heißt es im Trostbuch Jesajas im 42. Kapitel nach der Lutherübersetzung. Gott, der Held, der Kämpfer.

Krieger? Soldaten? Kämpfer? Helden? Die hatten nicht immer einen guten Ruf. „Weh denen, die Helden sind, Wein zu saufen, und wackere Männer, Rauschtrank zu mischen“, steht im 5. Kapitel des Jesajabuches. Der Prophet bewies seinen Humor und Ironie. Helden? Die Trinker. Welch zweifelhafte Tapferkeit.

Aus politischen Gründen wurden viele historische Personen und Ereignisse zu nationalen Helden und Mythen gemacht. Das verklärte ihre Taten und ließ ihre Fehler außen vor. Auch Martin Luther gehört dazu.

Von Stefan Korinth

Arminius war der Erste. Der junge Cheruskerfürst, der zu Zeiten Jesu lebte, war in Rom aufgewachsen und wandte sich dennoch gegen seine imperialen Lehrmeister. In der Varusschlacht, besser bekannt als Schlacht am Teutoburger Wald, vernichteten germanische Stämme unter Befehl des Arminius im Jahre 9 nach Christus drei römische Legionen. Als „Hermann der Cherusker“ wurde Arminius im 19. Jahrhundert von Nationalisten hierzulande zum ersten Deutschen umgedichtet – zum ersten Nationalhelden.

Seit dieser Zeit herrscht hierzulande die Vorstellung, die deutsche Geschichte beginne quasi mit dieser Schlacht und der Cheruskerfürst sei der erste fassbare Deutsche gewesen. Die Person des Arminius und der Sieg über die Römer verschmolzen zum Gründungs- und Orientierungsmythos Deutschlands.

Nationalhelden sind oft Teil von Mythen

Nationalhelden, also Menschen die das „nationale Wohl“ über das eigene stellen und dafür sogar ihr eigenes Leben riskieren, sind oft Teil mythischer Erzählungen, sagt der französische Politikwissenschaftler Yves Bizeul, der an der Universität Rostock lehrt. Die



Arminius oder Hermann der Cherusker galt Nationalisten des 19. und 20. Jahrhunderts als „erster Deutscher“. Seine mythische Ü germanische Stämme zum Sieg über römische Legionen geführt hatte. Das Hermannsdenkmal im Teutoburgerwald wurde zwisch

Mythische Lichtgestalten

Nationalhelden wurden oft erst lang nach ihrem Tod dazu gemacht

meisten großen Nationalmythen entstanden im 19. Jahrhundert. Sie sind keine reinen Fantasiegebilde, sondern schmücken wirkliche historische Ereignisse aus und deuten sie in ihrem Sinne um. Solche Geschichten und ihre erfolgreicheren oder auch gescheiterten Helden waren notwendig, um den meist sehr jungen Nationalstaaten eine übernatürliche, uralte Legitimation zu verleihen.

In Bizeuls Heimat gibt es mit dem gallisch-keltischen König Vercingetorix eine mit Arminius vergleichbare Figur. Er unterlag jedoch den Römern rund 60 Jahre vor Arminius. Ein mythischer Gründungsvater Frankreichs blieb er trotzdem. Wenn Nationalhelden versagen, erklärt Bizeul, „werden sie als Märtyrer geehrt“. Dass der Hermann-Mythos gerade in den deutschen Ländern

des 19. Jahrhunderts, und damit satte 1800 Jahre nach der Schlacht, entstand, darf nicht verwundern. Denn genau dies war die Zeit des aufkeimenden Nationalismus, und deutsche Machteliten suchten bestimmte Heldenfiguren, die sie für ihre Ziele instrumentalisieren konnten.

Arminius war denkbar gut geeignet: Er war nicht nur siegreiches militärisches Vorbild, hatte

Die Amazone des Himmels

Jeanne d'Arc wurde gefeiert, verbrannt und später heiliggesprochen

Von Christian Feldmann

Der vornehme Robert de Baudricourt, Kommandant von Vaucouleurs, als Haudegen, Frauenheld und Diplomat gleichermaßen berühmt, traute seinen Augen nicht: Ein stämmiges Bauernmädchen stand vor ihm und verlangte, vor den französischen Thronfolger, den Dauphin, geführt zu werden. Ihr Herr wolle, dass „der Dauphin zum König gemacht wird und das Königreich regiert. Trotz seiner Feinde wird der Dauphin zum König gemacht werden, und ich bin es, die ihn zur Krönung führen wird.“ Im Glauben, eine Verrückte vor sich zu haben, fragte Baudricourt, wer ihr Herr sei. Darauf antwortete das Mädchen: „Der König des Himmels.“

Engel in leuchtender Rüstung

Jeanne d'Arc kam um 1412 auf einem Bauernhof im lothringischen Domremy zur Welt. Im Dorf galt sie als arbeitsam und fromm – bis sie die „Stimmen“ hörte. Die Dorfbewohner ermunterten sie, zu gehen, um das belagerte Orléans zu befreien und den Dauphin Karl VII. nach Reims zur Krönung zu führen. Für den Menschen des 15. Jahrhunderts war ein vertrauter Umgang mit dem Himmel nichts Ungewöhnliches.

Dass Jeanne nicht mit einer Tracht Prügel zu ihrem Vater heimgeschickt wurde, lag nicht nur an ihrer Hartnäckigkeit, sondern auch an der politischen Situation Frankreichs. Im Hundertjährigen Krieg hatten die Englän-



Statue von Jeanne d'Arc auf dem Mont-Saint-Michel. Foto: Mirjam Rüscher

der große Teile des Landes besetzt. Der englische König erhob Anspruch auf den Thron von Frankreich; der Dauphin Karl VII. war nur von einem Teil der französischen Fürsten anerkannt. In diesem politischen Spiel waren eine himmlische Stimme und ein Bauernmädchen gut zu gebrauchen. Und Jeanne liebte ihr Land und ihren König über alles.

Ihre Wirkung auf die französischen Soldaten muss ungeheuer gewesen sein. In vorderster Reihe reitend, in ihrer leuchtenden Rüstung eine Mischung aus Amazone und Engel, ließ sie sich auch von einer Pfeilwunde nicht stoppen und feuerte die Franzosen derart an, dass Orléans nach wenigen Tagen frei war. Nach etliche siegreiche Schlachten, und Karl VII. konnte zur Salbung und Krönung in Reims einziehen. Stolz kniete Jeanne vor ihrem Herrscher.

Aber ihr Stern begann bald zu verblassen. Die Heerführer wollten sich von diesem unbedarften Landmädchen nicht mehr reinreden lassen. Der König setzte mehr auf kluge Diplomatie als auf Jeannes hitzige Rückeroberungsstrategie. Bei Compiègne wurde sie schließlich von burgundischen Truppen – Burgund hielt es mit den Engländern – gefangen genommen.

Ketzerprozess gegen eine 19-Jährige

Die Engländer bemühten sich um ihre Auslieferung, die Pariser Universität wollte sie der „Ketzeri“ überführen. Verängstigt sprang sie von dem Turm, in dem sie gefangen gehalten wurde, fast 20 Meter in die Tiefe – und überleb-

te. Am 9. Januar 1431 begann in Rouen ein fünf Monate dauernder Prozess vor einem kirchlichen Gericht, der für die beteiligten Theologen, Mönche und Domherren alles andere als ein Ruhmesblatt wurde, für Jeanne aber das Siegel auf die Treue zu Gott.

Ein 19-jähriges Mädchen, geschwächt von der Kerkerhaft, stand 60 geschulten Richtern gegenüber, die ihr Opfer für eine gefährliche Ketzerin hielten. Jeanne habe sich besondere Offenbarungen aneignen, es an der nötigen Unterwerfung unter das Urteil der Kirche fehlen lassen und Gott durch ihre Männerkleidung gelästert.

Die Protokolle der Gerichtsverhandlung zeigen eine vernünftig argumentierende Angeklagte, die sich nicht einschüchtern lässt und die Richter oft genug beschämte. Über ihre „Stimmen“, da blieb Jeanne stur, werde sie nur dem König oder dem Papst antworten, „und wenn Ihr mir den Kopf abschlagt“. In der Treue gegenüber Gottes Befehl wurde sie auch nicht wankend, als man ihr die Folterinstrumente zeigte. Den Widerruf, zu dem man sie bewegen konnte, nahm sie nach drei Tagen zurück: „Nur aus Angst vor dem Feuer“ habe sie abgeschrieben. Damit war ihr Todesurteil besiegelt. Am 30. Mai 1431 wurde sie auf dem Marktplatz von Rouen verbrannt. Noch als ihr der beißende Rauch den Atem nahm, schrie Jeanne nach Jesus und dem heiligen Michael.

25 Jahre später wurde sie rehabilitiert. 1920 sprach Papst Benedikt XV. das Bauernmädchen Jeanne heilig.



Iberhöhung begann gut 1800 Jahre, nachdem er im 1838 und 1875 erbaut. Foto: epd/Landesverband Lippe

der Berliner Politikwissenschaftler Herfried Münkler. Deutschland war nun selbst ein wichtiger Machtfaktor in Europa mit imperialen Ansprüchen – da passte ein anti-imperialer Gründungsakt inklusive rebellischer Leitfigur nicht mehr so gut.

Besser passte damals schon Martin Luther. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Reformator nationalistisch-exklusiv in Anspruch genommen. Seine Bibelübersetzung und seine Unterstützung der deutschen Fürsten wurden so umgedeutet, sein Theseanschlag in Wittenberg als Vorspiel zur Reichsgründung betrachtet. „Das heilige evangelische Reich deutscher Nation vollendet sich“, schrieb damals der Berliner Hofprediger Adolf Stöcker. „In dem Sinne erkennen wir die Spur Gottes von 1517 bis 1871.“

Luther und Arminius „kämpften gegen Rom“

Luther galt genau wie Arminius als mythischer deutscher Kämpfer gegen Rom. Der Widerstand des römischen Papstes gegen die reformatorischen Ideen verwandelte den theologischen Streit des 16. Jahrhunderts in eine Auseinandersetzung, die Nationalisten im 19. Jahrhundert politisch als „Sache der Deutschen“ instrumentalisieren und Luther als „Helden der deutschen Nation“ darstellen konnten.

Dabei wurde aus Luther eine Figur gemacht, mit der er selbst sicherlich überhaupt nicht einverstanden gewesen wäre. Sind Nationalhelden doch gleichsam politische Märtyrer und damit Pendants religiöser Heiliger. „Die

Nation wurde damals zu einer Art Gottesersatz und erzeugte in der breiten Bevölkerung einen quasi-religiösen Eifer“, erklärt Politikwissenschaftler Bizeul. Der politische Held erfüllte dieselbe Funktion wie die Heiligen in den Weltreligionen. Nationalhelden mit religiösem Hintergrund speisten ihren Ruhm und ihr Ansehen gleichzeitig aus zwei höherstehenden Quellen.

Auch Jeanne d'Arc, also die französische Nationalheldin Johanna von Orleans, ist so eine Figur. Sie ist sogar besonders komplex. Zu Beginn war sie in ihrem Kampf gegen die Engländer zwar siegreich, scheiterte später aber und wurde verbrannt. Damit verkörpert sie gleich zwei bedeutende mythische Erzählungen, erläutert Bizeul, den Siegermythos und den Märtyrermithos. Früher stand sie für die Jungfrau Maria und die Katholizität Frankreichs, aber auch für die Republik, betont der französische Politikwissenschaftler. „So konnte der Jeanne-d'Arc-Mythos sowohl von den Rechten als auch von den Linken für ihre jeweiligen Zwecke vereinnahmt werden.“

Doch auch die Protestanten haben ihre speziellen Helden. Ihr Gründungsmythos ist jedoch weniger die Reformation als die Verfolgung der Hugenotten vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Ihre wichtigsten Helden sind die Kamisarden und Figuren wie Marie Durand, die als 15-Jährige wegen ihres Glaubens Lebenslang in den Turm de la Constance in Aigues-Mortes eingesperrt wurde.

Im deutschen Protestantismus hat man es meist mit umstrittenen Helden zu tun. „Luther gilt heute – vorwiegend wegen seiner antisemitischen Schriften

und seiner Positionierung während des Deutschen Bauernkriegs – als ein zweifelhaftes Vorbild“, erklärt Bizeul. Die protestantischen Helden, etwa die zahlreichen Protestanten unter den Attentätern des 20. Juli, seien menschlicher und weniger unnahbar als in der Vergangenheit.

In jungen Staaten leben Helden auf

Die Zeit des politischen Nationalheldentums ist heute im Großen und Ganzen vorbei – zumindest in Deutschland. In anderen, jüngeren Staaten, wie etwa der Ukraine, sind historische Heldengestalten in Schulen oder Medien gegenwärtiger als je zuvor.

Sinn und Zweck des Heldenentums ist derselbe wie früher: ein junges Gemeinwesen in seiner Existenz ideologisch zu rechtfertigen, indem man es weit in die Vergangenheit zurückverlängert und große Leistungen daran knüpft. Der kritische Umgang mit solchen Geschichten und ihren Figuren braucht Zeit und muss erlernt werden. Die Zukunft gehört anderen Helden.

Yves Bizeul: Rekonstruktion des Nationalmythos?: Frankreich, Deutschland und die Ukraine im Vergleich.
Vandenhoeck & Ruprecht 2013.
266 Seiten, 45 Euro.
ISBN 978-3847101819

Das Buch ist bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

REZENSION



David der Hirtenjunge wird zu „Shepherd Boy“.

Die Bibel als Comic

Von Mirjam Rüscher
David gegen Goliath – das ist allerbestes Stoff für einen Comic. Das ist Gut gegen Böse, Zwerg gegen Riese, das ist Action. Das dachten sich auch Richard Thomas, Siku und Jeff Anderson, sie haben die Geschichten der Bibel mit kraftvollen und faszinierenden Illustrationen zum Leben erweckt und daraus einen Comic gemacht.

Da ist zum Beispiel der Hirtenjunge David, der als „Shepherd Boy“ erst gegen den grauenhaften Riesen kämpft, zum Helden wird, verfolgt und zum König wird. Das ist der Stoff, aus dem die Helden auch bei Comic-Verlagen sind – unscheinbare Menschen werden zufällig auserkoren und müssen sich beweisen.

Peng, Klong, Roar, Aargh – die für Comics typische Lautmalerei fehlt hier ebenso wenig wie Sprechblasen und sich überlappende Bilder. Die bekannten Figuren von Adam bis Jesus werden in detailreichen und teilweise ein wenig düsteren Zeichnungen dargestellt. Sie verleihen den Geschichten, den Wundern und Kämpfen, eine ganz neue Lebendigkeit und Spannung. Die klassischen biblischen Geschichten werden in der Comic-Bibel mit modernen Mitteln gestaltet. Das Superhelden-Flair macht aus der Bibel ein kurzweiliges Lesevergnügen.

Siku, Richard Thomas, Jeff Anderson: Helden der Bibel.

Gerth Medien erscheint im September 2016.
192 Seiten, 17,99 Euro. ISBN 978-3-95734-163-1

KOMMENTAR

Falsche Helden

Der Begriff des Helden hat Einzug in den Alltag gehalten. Dabei hat er seine eigentliche Bedeutung längst verloren.

Von Mirjam Rüscher
Jeder soll und will heute ein Held sein. Lieferhelden, Alltagshelden, Elfmeterhelden – der Begriff wird so inflationär benutzt, dass er seine eigentliche Bedeutung längst verloren hat. Ein gehaltener Elfmeter oder eine gelieferte Pizza haben nichts mit ruhmreichen Taten früherer Helden zu tun. Manuel Neuer ist nicht Jeanne d'Arc. Die Bezeichnung scheint vielmehr bloß noch eine Floskel, eine Marketingstrategie, um unangenehme Aufgaben besser verkaufen zu können.

Dennoch spiegelt die Häufigkeit des Ausdrucks, einen Wunsch nach Helden wider. Allzu bereitwillig erklären wir andere zu Helden, nennen jemanden Ikone und möchten uns selbst besonders fühlen. Es zeigt sich, dass die Sehnsucht nach Helden im postheroischen Zeitalter nicht verschwunden ist, sondern vielmehr ein Comeback erlebt.

Doch wenn jeder zum Helden werden kann, was sagt der Begriff dann noch aus? Zumal es für die sogenannten Helden kein einfaches Los ist. Sie können eigentlich nur enttäuschen, wenn sie sich als das entpuppen, was sie wirklich sind: Menschen mit Stärken und auch mit Schwächen. Wenn der Held fällt, dann fällt er tief. Vielleicht ist es also gar nicht so schlecht, keiner zu sein.

Superkräfte mit antikem Ursprung

Seit den 1930er-Jahren üben Comic-Superhelden eine große Faszination aus

Comic-Superhelden sind nicht nur Fiktion, sie haben auch biblische Ursprünge. Seit Jahrzehnten begeistern sie das Publikum und erfüllen Vorbildfunktionen.

Von Mirjam Rüscher
Mit Superman fing alles an. Sein Erscheinen in rotem Umhang und blauen Strumpfhosen im Jahr 1933 war der Startschuss für das Goldene Zeitalter der Comics und der Beginn eines Superhelden-Universums, das bis heute beständig wächst. Der „Man of Steel“ mit seinen übermenschlichen Fähigkeiten, der die Menschen beschützt und das Böse bekämpft, war der erste seiner Art.

Inspiriert sind die Superhelden bereits von der Antike. Hier gab es beispielsweise mit Achilles schon Sagen von übermenschlichen Helden. Doch auch die Bibel stand Modell: Viele Superhelden gründen auf biblische Archetypen. So erinnert Superman, der allein auf die Erde gesandt wird, an Moses, der auf dem Fluss ausgesetzt wurde, und auch an Jesus, wenn man Supermanns Vater Jor-El aus dem Himmel sagt: „Ich habe euch meinen einzigen Sohn gesandt.“

Kampf für ein höheres Gut

Ebenso wie die biblischen Propheten wachsen die meisten Comic-Heroen ohne ihre Eltern auf. Sie müssen gegen Widerstände bestehen, sind häufig auf sich ge-

stellt. Superman und Co. kämpfen für ein höheres Gut und folgen Botschaften einer übergeordneten Macht oder dem eigenen Gewissen. Das gilt auch für den verwaisten Captain America. Steven Rogers alias Captain America ist der amerikanische Prototyp eines Nationalhelden, ein Archetyp, der in einem der



andere Superhelden: Spider-Man, Batman, Iron Man, Hulk – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Auch weibliche Helden wie Wonder Woman oder Black Widow brachte das Comic-Universum hervor und wich damit vom klassischen männlichen Helden ab.

Im Gegensatz zu ihren Vorgängern sind diese Charaktere deutlich komplexer und vielschichtiger. Sie kämpfen nicht nur gegen das Böse, sondern auch

gegen die eigenen Dämonen. Sie haben Komplexe, ihr Privatleben ist bestenfalls kompliziert, und die Heldenkräfte werden immer wieder zur Last.

Superman vom Comicverlag DC war der erste der Superhelden. Hier in der typischen Fliegerpose. Zeichnung: Gary Frank

MELDUNGEN

Mehr als 2000 Konvertiten

Berlin. Mehr als 2000 muslimische Flüchtlinge sind einer Umfrage der Tageszeitung „Die Welt“ zufolge in den vergangenen zwei Jahren einer evangelischen Landeskirche oder Freikirche in Deutschland beigetreten. Danach gab es in den Landeskirchen mindestens 1200 Beirtritte, in den evangelischen Freikirchen mindestens 800, „meist verbunden mit einer Taufe“. Allerdings beruhen die Zahlen nur auf Schätzungen von 18 der 20 Landeskirchen und der Deutschen Evangelischen Allianz. Die EKD hält die Zahlen nicht für belastbar, da in den Landeskirchen Konversionen statistisch nicht gesondert erfasst werden. In der katholischen Kirche gebe es bislang keine Schätzungen. *epd*

Kritik wegen Atomwaffen

Fulda. Der Fuldaer Bischof Heinz Josef Algermissen hat zum 71. Jahrestag der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki eine generelle Abschaffung aller Atomwaffen gefordert. „Schon der Besitz solcher Waffen mit dem in Kauf genommenen Einsatzzisiko und der immensen Ressourcenverschwendung muss geächtet werden“, erklärte der Präsident der katholischen Friedensbewegung Pax Christi. Er kritisierte, dass die Bundesregierung sich nicht mehr für einen Abzug aller Atomwaffen einsetze. Stattdessen lasse sie eine Modernisierung der US-amerikanischen Atomwaffen im Rheinland-pfälzischen Fliegerhorst Büchel zu. *KNA*

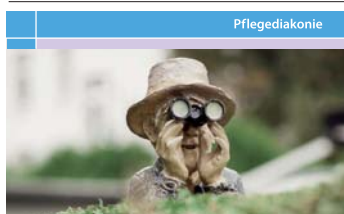
Erstmals Freiheitspreis

Brandenburg. Das evangelische Domstift Brandenburg vergibt am 11. Oktober erstmals den Brandenburger Freiheitspreis. Die mit 25 000 Euro dotierte Auszeichnung wurde im vergangenen Jahr anlässlich des 850. Jubiläums der Gründung des Doms ausgeteilt. Der Preisträger wird am 9. August in Cottbus bekanntgegeben. Der Brandenburger Freiheitspreis soll alle zwei Jahre an herausragende Personen oder Institutionen vergeben werden, die engagiert und vorbildlich in den Bereichen Kultur, Religion, Wirtschaft oder Politik zur Verwirklichung des Freiheitsgedankens beigetragen haben. *epd*

Menschenfreundlichkeit

Ansbach. Nach dem islamistisch motivierten Selbstmordanschlag im fränkischen Ansbach hat die dortige Regionalbischöfin Gisela Bornowski dazu aufgerufen, sich nicht von Wut und Abscheu beherrschen zu lassen. Es gelte auch nach solchen tragischen Ereignissen, zuversichtlich zu bleiben und „das Vertrauen in Menschen nicht aufzugeben“. Bornowski mahnte, die Gesellschaft dürfe auch nach Ereignissen wie in Würzburg, München und Ansbach ihren „menschenfreundlichen, mitfühlenden Umgang, die Unterstützung für Geflüchtete und vor allem ihre Integration nicht infrage stellen“. Dies sei eine Aufgabe, „vor die uns Gott gestellt hat“, sagte Bornowski. *epd*

ANZEIGE



WIR SUCHEN DICH!

Pflegerkräfte (m_w):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter
www.pflegerdiakonie.de

Pflegerdiakonie

Hamburg-West/Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflegerdiakonie.de
Telefon 040 398 25 100



Widerstand statt Ohnmacht

Kirchenvertreter und Politiker gedenken der Opfer des Amoklaufs von München

Mit einer Trauerfeier im Münchner Dom und einem Trauerakt im Bayerischen Landtag haben Kirchen, Politik und Gesellschaft der Opfer des Münchner Amoklaufs gedacht.

München. Bei einem ökumenischen Gottesdienst für die Opfer des Amoklaufs in München riefen Kardinal Reinhard Marx und der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm zu mehr Menschlichkeit, Fürsorge und Wachsamkeit auf. Bundespräsident Joachim Gauck und Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer hoben im Beisein von Bundeskanzlerin Angela Merkel hervor, die Menschen in München hätten nach der Bluttat solidarisch zusammengestanden.

In dem Gottesdienst sprachen auch ein orthodoxer Geistlicher, ein Vertreter der israelitischen Kulturgemeinde und eine Muslima Gebete. Sieben der neun Todesopfer waren islamischen Glaubens. Kardinal Marx sagte, die Klage über die Opfer dürfe nicht zu Ohnmacht führen, sondern zu konstruktivem Widerstand gegen das Böse, gegen Misstrauen und Angst. Die Antwort auf die Gewalttat seien Wege des Miteinanders und eine neue Fähigkeit des Zusammenlebens. Abschottung, Misstrauen und Angst dürften nicht das letzte Wort haben.



Im Liebfraundom gedachten Vertreter von Kirchen und Religionsgemeinschaften, Politik und Gesellschaft der Amoklauf-Opfer. Foto: epd-Bild/Lukas Barth

EKD-Ratsvorsitzender Bedford-Strohm sprach sich für Frühwarnsysteme aus, um Planungen von Gewalttaten rechtzeitig zu stoppen. Die politisch Verantwortlichen müssten nach Wegen suchen, um das Risiko weiterer Gewaltakte zu begrenzen. Die Medien sollten „ihre Berichterstattung reflektieren und für die Zukunft unterscheiden lernen, wo sie ihre Informationspflicht erfüllen und wo sie zu einer möglichen Hysterie beitragen, die niemandem hilft“. Der Bischof erinnerte auch daran, wie kostbar das Leben sei. Durch die Bluttaten hätten die Menschen „die End-

lichkeit des Lebens vor Augen geführt bekommen“.

Bei dem anschließenden Trauerakt im Bayerischen Landtag hob Bundespräsident Gauck den Wert der menschlichen Solidarität hervor. Gerade im Angesicht von Unglück und Verbrechen habe sich auch das „menschliche Gesicht“ der Gesellschaft gezeigt, sei der Tat eines Einzelnen die Solidarität von Vielen gegenübergestanden, sagte das Staatsoberhaupt. Die Menschen hätten ihre Türen geöffnet und Hilfe angeboten.

Den Gewalttätigen werde es nicht gelingen, die Werte der freiheitlichen Demokratie ins Wan-

ken zu bringen, sagte Gauck. Eine Allianz von Staatsorganen und wacher, aktiver Bürgergesellschaft sei die beste Versicherung gegen das „zynische Kalkül“ der Gewalttäter. In dieser Allianz liege die Stärke der offenen Gesellschaft, betonte der sichtlich bewegte Bundespräsident.

In einer persönlich gehaltenen Ansprache sagte Ministerpräsident Seehofer, er erlebe derzeit den schwierigsten Moment seines Lebens. Von den Gewalttaten in München, Würzburg und Ansbach sei Bayern ins Mark getroffen worden. Angesichts der Gefahr hätten die Menschen jedoch auch solidarisch zusammengestanden, weshalb die Mitmenschlichkeit über den Terror gesiegt habe. Die Antwort des Rechtsstaats auf diese Anschläge müsse eine Stärkung der Sicherheitsorgane und eine Personalaufstockung für die Polizei sein. Eine Konsequenz für Gesellschaft und Politik sei, entschlossen gegen jede Form von Terror, Gewalt, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus vorzugehen. Denn Sicherheit sei das „oberste Gut“ für eine Demokratie, sagte Seehofer.

Der Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter kündigte an, dass die Stadt München ein sichtbares Zeichen des Gedenkens errichten werde. *epd*

Mit Gottes Hilfe

Die Mehrheit deutscher Regierungsmitglieder bekennt sich zum christlichen Glauben

Die Mehrheit deutscher Regierungsmitglieder bekennt sich zum christlichen Glauben. Wie eine Erhebung des Evangelischen Pressedienstes ergab, gehören 118 der insgesamt 177 Mitglieder also 66 Prozent der Bundes- und Landeskabinette einer christlichen Kirche an.

München. Protestanten sind unter den Christen in Spitzenämtern der bundesweiten Politik in der Mehrheit: 62 der insgesamt 177 Mitglieder des Bundes- und der Länderkabinette (35 Prozent) bekennen sich zum evangelischen Glauben. 55 sind katholisch (31 Prozent) und 40 konfessionslos (23 Prozent). Kein Mitglied einer Landesregierung bekannte sich zum Islam, eines zur neupostolischen Kirche. 20 Spitzenpolitiker machten keine Angaben zu ihrer Religionszugehörigkeit.

Unter den 16 Ministerpräsidenten sind sieben evangelisch, sechs katholisch und drei konfessionslos. Gemeinsam mit der evangelischen Pfarrerstochter Angela Merkel (CDU) sind damit acht Regierungschefs in Deutschland Protestanten. Im Bundeskabinett gehören alle Mitglieder einer christlichen Konfession an: Zehn sind evangelisch, sechs katholisch.

Weiter Unterschied zwischen Ost und West

Auch wenn sich bei der Kirchenbindung in Ost und West nach wie vor ein Unterschied zeigt, fällt er geringer aus als vielfach erwartet. In den westdeutschen Bundesländern sind knapp 24 Prozent der Kabinettsmitglieder konfessionslos, in den ostdeutschen Bundesländern mit Berlin 27, ohne Berlin 30 Prozent.

Dennoch vermutet der Religionssoziologe Detlef Pollack, dass es im Ansehen noch immer Unterschiede gibt. „Im Westen gehört es nach wie vor eher zum guten Ton, kirchlich gebunden zu sein“, sagte er. 80 Prozent der Menschen seien dort irgendwie religiös gebunden. Diese Mehrheitsverhältnisse hätten Auswirkung auf die Bereitschaft, sich zu seiner Konfession zu bekennen, erklärte der Professor aus Münster: „Im Westen ist man eher vorsichtig anzugeben, dass man konfessionslos ist, im Osten könnte es genau andersherum sein.“

Verglichen mit dem Durchschnitt der Bevölkerung seien Konfessionsangehörige in der Politik überrepräsentiert, resümiert Pollack. Es gebe einen erwiesenen Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Beteiligung am kirchlichen Leben. Es glaubten zwar weniger formal hoch Gebildete an Gott, aber es gingen auch formal mehr hoch Gebildete zum Gottesdienst. Zudem engagierten sich Ehrenamtliche der Kirche auch stärker außerhalb. „Es gibt offensichtlich einen bestimmten Typ, der sich sowohl in Parteien, sozialen Bewegungen, Vereinen als auch in Kirchen stärker einbringt.“

Überrascht äußerte sich Pollack über das Fehlen von Muslimen in den Regierungen: „Ich hätte gedacht, dass man gerade in der Politik großen Wert darauf legt, Muslime in das politische Geschäft zu integrieren.“ Entweder sei es schwer, geeignete Kandidaten zu finden, „es könnte aber auch sein, dass man die politische Hebelkraft einer solchen integrativen Maßnahme noch nicht erkannt hat.“

Mit Aygül Özkan (CDU) in Niedersachsen und Bilay Öney (SPD) in Baden-Württemberg waren bereits zwei Musliminnen Mitglieder

früherer Landesregierungen. Prominente Musliminnen in der Politik sind heute die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Aydan Özoguz (SPD), die im Kabinett kein Stimmrecht hat, sowie die neue baden-württembergische Landtagspräsidentin Muhterem Aras (Grüne).

Kirchenzugehörigkeit in den Ländern

In der schleswig-holsteinischen Landesregierung sind knapp zwei Drittel Mitglied einer Kirche – meistens der evangelischen. Ministerpräsident Torsten Albig (SPD) ist Mitglied der Nordkirche. Auch Justizministerin Anke Spoorendonk (SSW), Innenminister Stefan Studt und Sozialministerin Kristin Ahlheit (beide SPD) sind evangelisch. Einzig Wirtschaftsminister Reinhard Meyer (SPD) ist bekennender Katholik. Bildungsministerin Britta Ernst (SPD) ist ebenso wie ihr Mann, Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz (SPD), konfessionslos. Auch die beiden Grünen-Minister Robert Habeck (Umwelt) und Monika Heinhold (Finanzen) sind konfessionslos.

Im Hamburger Senat ist mindestens die Hälfte Mitglied einer Kirche, meistens der evangelischen. Konfessionslos sind neben dem Ersten Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) Umweltsenator Jens Kerstan, Justizsenator Till Steffen (beide Grüne) und Stadtentwicklungssenatorin Dorothee Stapelfeldt (SPD). Sozialsenatorin Melanie Leonhard (SPD) ist die einzige bekennende Katholikin. Gesundheitsministerin Cornelia Prüfer-Storcks (SPD) wollte unter dem Hinweis auf ihre Privatangelegenheit keine Angabe machen, und

Kultursenatorin Barbara Kisserler (parteilos) war zum Zeitpunkt der Umfrage nicht erreichbar. Alle anderen sind evangelisch. Mit Schulsenator Ties Rabe (SPD) ist sogar ein ehemaliger Religionslehrer Mitglied im Senat.

In der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns sind zwei Drittel Mitglied einer Kirche, meistens der evangelischen. Dazu gehört Schwerins Ministerpräsident Erwin Sellering (SPD); auch Innenminister Lorenz Caffier (CDU), Wirtschaftsminister Harry Glawe (CDU), Agrarminister Till Backhaus (SPD) und Energieminister Christian Pegel (SPD) sind Mitglied der Nordkirche. Caffier ist Pastorensohn und hat als Organist sogar schon eine CD veröffentlicht. Justizministerin Uta-Maria Kuder (CDU) ist die einzige bekennende Katholikin. Finanzministerin Heike Polzin, Bildungsminister Mathias Brodtkorb und Sozialministerin Birgit Hesse (alle SPD) sind konfessionslos.

In der niedersächsischen Landesregierung sind Protestanten derzeit in der Mehrheit. Fünf von zehn Mitgliedern des Kabinetts in Niedersachsen bekennen sich zum evangelischen Glauben, drei sind konfessionslos, zwei machten keine Angaben. Evangelisch sind Umweltminister Stefan Wenzel (Grüne), Kultusministerin Frauke Heiligenstadt (SPD), Wirtschaftsminister Olaf Lies (SPD), Agrarminister Christian Meyer (Grüne) und Justizministerin Antje Niewisch-Lennartz (Grüne). Keiner Konfession gehören Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) sowie Finanzminister Peter-Jürgen Schneider (SPD) und Wissenschaftsminister Gabriele Heinen-Kljjaj (Grüne) an. Keine Angaben machten Innenminister Boris Pistorius (SPD) und Sozialministerin Cornelia Rundt (SPD). *epd*

Gute Stimmung, offene Türen

Wie Krakaus Lutheraner den Weltjugendtag erlebten

Die Bilder gingen um die Welt: Papst Franziskus inmitten von Jugendlichen aus aller Welt in Krakau und zurückgezogen in der Toteszelle von Pater Maximilian Kolbe im ehemaligen NS-Vernichtungslager Auschwitz. Nun, nach dem katholischen Weltjugendtag, atmen die Verantwortlichen auf: Es gab keine schwerwiegenden Zwischenfälle, Krakau bleibt in Erinnerung als Gastgeber eines großen, bunten Glaubensfestes. Auch die Lutheraner hatten ihre Kirchentür weit geöffnet.

Von Benjamin Lassiwe

Krakau. Draußen, in der Krakauer Fußgängerzone, singen und tanzen die Jugendlichen aus aller Welt. „Italia, Italia!“, schreit eine Pilgergruppe, die hinter einer überdimensionierten italienischen Flagge vom Wawel zum Marktplatz zieht. Und als Pfarrer Roman Pracki die Türen der Martinskirche öffnet, strömt sofort eine Pilgergruppe aus Pforzheim in das Gebäude. Was bemerkenswert ist, denn die direkt am Fuß des Wawel gelegene Martinskirche ist eine evangelische Kirche. Und Pracki gehört zur Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen.

„Unsere Gemeinde hier in Krakau gibt es seit der Reformation“, berichtet der promovierte Theologe eine Etage weiter oben, in seinem Büro, in perfektem Deutsch. Heute lebten 600 Lutheraner in Krakau – ein Drittel stammten aus lutherischen Familien aus Krakau, ein Drittel sei aus dem traditionell lutherisch geprägten Teschener Land zugezogen, ein weiteres Drittel konvertierte. „Der Weltjugendtag erinnert mich an unsere Jugendevangelisationen, die wir in einem weit kleineren Maßstab jedes Jahr in Dzierżelów anbieten.“

Im Vorfeld des Weltjugendtags hätten die im ökumenischen Rat



Zum Abschluss des Weltjugendtags hat Papst Franziskus am Sonntag im polnischen Krakau mit rund 1,5 Millionen meist jugendlichen Pilgern eine Messe gefeiert. „Misstraut den weltlichen Huldigungen des Scheins, dem Make-up der Seele, um besser zu erscheinen“, so seine Botschaft. Foto: Stefano Dal Pozzolo/Agencia Romano Siciliani



Roman Pracki, Pfarrer der Krakauer lutherischen Martinskirche. Foto: privat

von Krakau organisierten Minderheitenkirchen, zu denen neben Lutheranern auch Methodisten, Alt Katholiken und Orthodoxe gehören, den Katholiken Räume für Veranstaltungen angeboten und gemeinsame Angebote vorgeschlagen. „Daran bestand seitens

der Katholiken aber kein Interesse, auch wenn die Ökumene hier in Krakau sonst durchaus funktioniert“, sagt Pracki, der selbst an einer katholischen Hochschule evangelische Liturgik unterrichtet. „So wird der einzige ökumenische Akzent im Programm des Weltjugendtags das Treffen des Papstes mit den Bischöfen der Minderheitenkirchen bleiben – wie schon bei den vergangenen Papstbesuchen in Polen.“

Im persönlichen Kontakt seien die Katholiken in Krakau aber oft sehr offen für Anliegen der Lutheraner – so gebe es gemeinsame Gottesdienste, speziell auch für Menschen, die in gemischt-konfessionellen Ehen leben. „Wir sind ja auch eine konservative lutherische Kirche, so wie die Altlutheraner in Deutschland“, sagt Pracki. Und wenn im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Cracowia Sacra“

alle Kirchen der Stadt die Türen öffnen, beteiligten sich natürlich auch die Protestanten daran.

Während der Woche des Papstbesuchs fanden in der Kirche Orgelkonzerte und Kirchenführungen statt, und natürlich am Sonntag die drei Gottesdienste, die jeden Sonntag gefeiert werden.

Was der Weltjugendtag mit Krakau gemacht hat? „Es ist auf jeden Fall eine Veranstaltung, die für eine positive Stimmung in der Stadt sorgt und allgemein für das Christentum wirbt“, sagt Pracki. „Und weil Polen ein mehrheitlich katholisches Land ist, haben auch viele Einwohner großes Verständnis für die Jugendlichen – das sieht man etwa in der Straßebahn, wo die Pilger sofort gefragt werden, wo sie denn herkämen.“ Wer mit dem Weltjugendtag nichts zu tun haben wolle, sei ohnehin in Urlaub gefahren.

Starkes Zeichen

Tausende Muslime besuchten Gottesdienste aus Solidarität

Nach dem Mord an einem Priester in der Normandie haben in Frankreich und Italien Tausende Muslime als Zeichen der Solidarität christliche Gottesdienste besucht. Zudem haben französische Kirchenleiter dazu aufgerufen, die Kirchen weiterhin für jeden offen zu halten und nicht in Hochsicherheitszonen zu verwandeln.

Paris / Genf. In Frankreich und Italien haben Tausende Muslime an der Sonntagsmesse teilgenommen, um ihre Solidarität mit Christen zu zeigen und islamistischen Terrorismus zu verurteilen. Allein in der Kathedrale von Rouen kamen nach Angaben der französischen Tageszeitung „Le Monde“ rund hundert Muslime zu dem Gedenkgottesdienst für den von islamistischen Terroristen ermordeten Priester Jacques Hamel. Der französische Islamrat (CFCM) hatte die Verantwortlichen von Moscheen, Imame und andere muslimische Gläubige aufgerufen, „Solidarität und Mitgefühl“ durch den Besuch von Gottesdiensten auszudrücken – und die katholische Französische Bischofskonferenz hatte ihre Gemeinden gebeten, diesen eine „brüderliche Aufnahme“ zu gewähren.

Der Erzbischof von Rouen, Dominique Lebrun, hieß die anwesenden Muslime in seiner Predigt besonders herzlich willkommen. Mit ihrem Besuch der Messe bekräftigten sie die Ablehnung von Tod und Gewalt im Namen Gottes und des Islam, sagte er. Wie die „Le Monde“ berichtet, weigert sich die muslimische Gemeinde im nordfranzösischen Rouvray, einen der beiden Mörder des Priesters auf einem muslimischen Friedhof beisetzen zu lassen. Man werde den Islam nicht durch diese Person beschmutzen, erklärte der Vertreter der Yahya-Moschee.



Auch in Italien besuchten Muslime katholische Messen, um an die Opfer zu erinnern. Insgesamt sollen sich etwa 15 000 Menschen beteiligt haben.

Aus Solidarität mit den französischen Christen gingen auch in Italien Tausende Muslime am Sonntag zur Messe. Sie seien dem Aufruf gefolgt, „den Priestern zu begrüßen und zu sagen, dass die islamische Welt den Terrorismus verurteilt“, sagte Foad Aodi, der Vorsitzende der arabischen Gemeinschaften in Italien nach Angaben der römischen Tageszeitung „La Repubblica“. Der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Angelo Bagnasco, äußerte sich „dankbar für die klare Antwort“ und die „eindeutige Verurteilung ohne Wenn und Aber“. In der Vergangenheit habe die katholische Kirche dies bei Muslimen vermisst.

Vor zehn Tagen hatten zwei Männer in der nordfranzösischen Stadt Saint-Étienne-du-Rouvray den Priester Jacques Hamel während eines Gottesdienstes ermordet. Sie stürmten die Kirche und nahmen fünf Teilnehmer der Messe als Geiseln. Die Täter schitten dem 85-jährigen Priester die Kehle durch und verletzten eine weitere Geisel schwer, bevor sie von der Polizei erschossen wurden. Die Terrororganisation Islamischer Staat (IS) beanspruchte die Tat für sich.

Auch nach dem Mord halten französische Kirchenvertreter eine flächendeckende Bewachung von Gotteshäusern für unrealistisch. Das sei „absolut unvorstellbar und nicht machbar“, sagte der Vorsitzende der Föderation der Protestanten Frankreichs, François Clavairoly. „Es wird schon viel getan, insbesondere was die jüdischen und muslimischen Gotteshäuser angeht, aber auch für einige symbolische Orte der christlichen Religion“, sagte der Pastor nach einem Treffen im Elysée-Palast. Zu dem Treffen hatte Präsident François Hollande die Vertreter verschiedener Religionsgruppen eingeladen, um über die Folgen des offenbar islamistisch motivierten Attentats zu beraten.

An dem Treffen nahm auch der Pariser Erzbischof André Vingt-Trois teil, der weiteren Sicherheitsmaßnahmen ebenfalls skeptisch gegenübersteht. Der Staat tue schon „viel zur Überwachung des öffentlichen Raumes, nicht unbedingt für die Kirchen mehr als für andere Orte, wo die Menschen sich versammeln.“ Es sei aber „lächerlich“ zu glauben, dass noch mehr Soldaten eine Garantie gegen Anschläge seien. „Was man machen kann, ist die Mentalitäten tiefgreifend ändern.“ Dazu brauche es aber einen langen Atem, so Vingt-Trois. *epd*

Das große Schweigen brechen

Zur Überwindung von Aids ist die UNO auf die Mitarbeit religiöser Gemeinschaften angewiesen

Im Vorfeld der Internationalen Aids-Konferenz in Durban, Südafrika, trafen sich religiöse Organisationen bei einer ökumenischen Vorkonferenz. Denn sie spielen eine wichtige Rolle im Plan der UNO, Aids bis zum Jahre 2030 zu besiegen. Die erste Herausforderung liegt darin, das Schweigen rund um das Thema zu brechen.

Durban / Genf. Sibusiso Courtene Mosia aus Südafrika ist lutherischer Pfarrer. Und er ist HIV-positiv. Einfach war es nicht für ihn, als er dies im Jahre 2010 öffentlich machte: „Ich wurde ausgegrenzt und erhielt ein Jahr lang kein Gehalt.“ Nun fordert er, dass Führungskräfte von religiösen Organisationen in Wort und Tat gegen die Stigmatisierung und Diskriminierung von Menschen mit HIV und Aids eintreten sollen. Denn er ist sich sicher: Eine größere Offenheit über HIV-Infektion und die damit verbundenen Herausforderungen können den betroffenen Menschen sogar etwas von ihrer Selbststigmatisierung nehmen.

Die Weltgemeinschaft hat sich zum Ziel gesetzt, dass bis zum Jahr 2020 alle HIV-Infizierten ihren Status kennen, eine dauerhafte antiretrovirale Therapie erhalten, die



Protest von Sozialarbeitern während der Internationalen Aids-Konferenz in Durban: „Wenn die Sozialarbeiter leiden, dann leidet die Gesellschaft.“ Foto: Albin Hillier/ÖHRC

ihre Infektion hemmen kann. Allerdings sieht Mosia nicht, dass die Ziele realistisch sind, wenn Kirchenleitungen ihre diskriminierende Haltung beibehalten.

Zunächst einmal geht es in vielen Kirchen und Religionsgemeinschaften darum, die Tabuisierung zu brechen, die noch immer den Lebensbereich Sexualität betrifft. Zudem müssen Stigmatisierung, Diskriminierung und Ungleichheiten in Kirchen und Gesellschaften angesprochen werden, meinen

die Delegierten religiöser Organisationen, die sich kürzlich vor der Aids-Weltkonferenz im südafrikanischen Durban trafen.

„Kirchen sollten damit aufhören, Aids als etwas anzusehen, das sie nicht betrifft“, resümierte Pfarrer Amin Sandewa von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. „Ich bin seit 25 Jahren Pfarrer – 22 davon HIV-positiv.“ Er hatte seinen Status offenbart, obwohl in seinem Umfeld das HIV als Strafe Gottes eingestuft und

von ihm als Pfarrer ein vorbildliches Leben erwartet wird, das mit einem positiven HIV-Status als unvereinbar gilt. „Als meine Frau und meine Kinder starben, hatte ich keine Wahl, als der Kirche meinen Status zu offenbaren“, berichtete er. „Und sie wollten mich verstecken.“ Vier Jahre bekam er weder Pfarrstelle noch Gehalt. Dann nahm er eine Arbeit bei einer Organisation an, die Informationen zu HIV und Aids bereitstellte.

Über Stigmatisierung in den Kirchen reden

Die Kraft religiöser Organisationen für das Allgemeinwohl müsse genutzt werden, erklärte Gabrielle Horton, die sich für die farbigen Gemeinschaften in Los Angeles engagiert. Dafür müsse man leitende Geistliche gewinnen und Aktionsnetzwerke zwischen gleichgesinnten Personen und Organisationen schaffen. „Wenn man durch gewachsene Beziehungen an die Spiritualität einer Gemeinschaft anknüpft, knüpft man an ihr Seelenleben an und bricht damit das Schweigen rund um die Themen, mit denen sie zu kämpfen hat.“ *lwi/ENI*

Shoppen in New York, Elefanten bestaunen in Kenia, Gletscher besteigen in Argentinien: Auch mit Rollstuhl kein Problem, sagt Martin Smik. Er organisiert Reisen in die ganze Welt für Menschen mit Behinderung.

Von Jana Hofmann

Marburg. „Richtig beeindruckt haben mich die Safari in Kenia und die Rocky Mountains in Kanada“, erzählt Johanna Gnau. Wenn die 59-jährige Bürokauffrau über ihre vielen Reisen spricht, kommt sie schnell ins Schwärmen. Sie hat viel gesehen: Gletscher und imposante Wasserfälle in Argentinien, den Sonnenaufgang in vielen Farben am Ayers Rock in Australien ...

Und das, obwohl Gnau eine Muskelatrophie hat. Ihre Muskeln bauen immer mehr ab, sie sitzt im Rollstuhl und braucht Hilfe im Alltag: beim Anziehen, Waschen, Brötchen aufschneiden. Ihren Urlaub bucht sie deshalb beim Reiseanbieter „Weitsprung Reisen“. Geschäftsführer Martin Smik organisiert seit 20 Jahren Reisen für Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen. Pauschalreisen für Gruppen, Individual- und Hochzeitsreisen ... Sein erstes Büro eröffnete der 56-Jährige in Marburg. Weitere Filialen gibt es in Bremen, Hamburg und Berlin.

In Deutschland leben 10,2 Millionen Menschen mit einer Behinderung, 7,5 Millionen von ihnen sind schwerbehindert. Ihre Urlaube organisieren meist ihre Wohneinrichtungen oder Behindertenwerkstätten. Aber: „Würden Sie mit Ihrem Arbeitgeber in den Urlaub fahren?“, fragt Smik. Mache einer mal etwas Verrücktes, wie eine Nacht am Strand zu schlafen, sei das die nächsten zehn Jahre Thema.

Im Rollstuhl um die Welt

Wie Menschen trotz ihrer Behinderung überall Urlaub machen können



Ein Spezialreisebüro für Menschen mit Behinderung: Birgit Glöckner und Martin Smik betreiben das Reisebüro „Weitsprung Reisen“.

Foto: Rolf K. Wegst

Johanna Gnau begeisterte sich schon immer fürs Reisen, sie fuhr in den 1970er-Jahren zum Beispiel mit der Bundeswehr und der Aktion für Behinderte in den Urlaub. „Das war eine gute Sache“, sagt sie. „Ich wollte aber auch mehr sehen als nur

Deutschland.“ Als der Sozialverband VdK eine Reise nach England anbot, meldete sie sich gleich an. „Doch dann war lange Zeit nichts, bis ich ‚Weitsprung Reisen‘ entdeckt habe.“ Seitdem verreis sie vor allem außerhalb Europas.

Bei „Weitsprung Reisen“ fahren auch nicht-behinderte Menschen mit – wie die Ehefrau eines Mannes, der wegen eines Schlaganfalls im Rollstuhl sitzt. Der Reiseleiter müsse es dann gelingen, die Führungen für alle Gäste interessant zu gestalten, sagt Smik: Für

Menschen mit geistigen Behinderungen ebenso wie für den ehemaligen Professor, der wegen körperlicher Einschränkungen nicht mehr bei anderen Anbietern kommt. Tobias Reutter arbeitet in einer Behindertenwerkstatt. „Wegen meiner geistigen Behinderung schaffe ich es nicht, eine Reise selbst zu organisieren“, sagt der 35-jährige Marburger. „Ich muss wissen, wann ich wo mit gepackter Tasche stehen muss.“ 2006 erfüllte er sich einen Kindheitstraum: den Schiefen Turm von Pisa zu sehen. Seitdem fährt er jedes Jahr in den Urlaub.

Damit Johanna Gnau verreisen kann, muss sie sparen. Nur alle zwei Jahre sei das mit ihrer Halbtagsstelle drin. 18 Tage die Route 66 zu fahren, kostet mit allem Drum und Dran knapp 10.000 Euro. Elf Tage in der Toskana 2.300 Euro. „Aber ich komme immer mit neuen Ideen und Eindrücken zurück.“ Smik hat sein Hobby zum Beruf gemacht und begleitet viele Reisen selbst. „Für manche Gäste, vor allem, wenn sie schwer krank sind, sind Reisen ihr Lebensinhalt“, sagt er. Das Fotobuch, das er einer Kundin gemacht hatte, habe an ihrem Nachttisch gestanden, als sie im Sterben lag. „Die Behinderung oder Krankheit kann ich ihnen nicht abnehmen“, sagt Smik. „Ich kann ihnen aber Sonne, Berge, Meer und Begegnungen geben.“

INFO

Reisen mit Behinderung?

Reisebüro: www.weitsprung-reisen.de
Bundeswehr: www.bundeswehr-sozialwerk.de/freizeiten-reisen/behindertenfreizeiten.html

Sozialverband: www.vdk-reisen.de/Reisebuero/behindertenreisen.html

Baby-Boom im Internet

Kinder werden oft schon vor der Geburt von ihren Eltern im Netz verewigt. Experten sehen das kritisch

Das eigene Familienleben im Internet zu zeigen, ist in – nicht nur, wenn es um Urlaubsfotos geht. Der Trend, alle am Leben des Kindes teilhaben zu lassen, birgt aber Risiken.

Von Hanna Jochum

Frankfurt a.M. Genüsslich mampft der kleine Simon seine Portion Spaghetti. Er schiebt den Löffel weg, bearbeitet das Essen mit den Fingern, verreibt den letzten Happen auf der Stirn – ein abenteuerliches Festmahl, gefilmt von Simons Vater. Der ist sichtlich stolz und veröffentlicht das Video gleich auf der Online-Plattform Youtube. Für jedermann zu sehen.

Tausende Eltern stellen ähnliche Aufnahmen ihrer Sprösslinge ins Internet. Lustige, skurrile oder ganz banale Erlebnisse. Andere legen Blogs an, um das Leben der Kinder im Netz zu beschreiben – oft schon vor ihrer



Foto: Chontel Duncan

... dass alle Welt es sehe: Model Chontel Duncan postet kurz nach der Geburt ein Foto mit ihrem Kind.

Geburt. So erzählt etwa Tanja „Traumberg“ auf ihrer gleichnamigen Homepage in Wort und Bild von der Entbindung ihrer Mädchen, samt intimen Details aus dem Kreißsaal.

Renate aus München hat ihre Tochter mit der Liebe zur Onlinepräsenz schon angesteckt. „Ich bin jetzt

vier“, posaut das Mädchen nach dem Kindergeburtstag auf Mamas Blog „Moonjumper“ heraus. Aber „leider waren meine Oma und mein dicker Opa nicht da.“

Fast drei Viertel aller deutschen Kinder besitzen irgendwo im Netz einen digitalen Fußabdruck, noch bevor sie laufen können, wie eine internationale Studie des US-Softwareherstellers AVG ergab. 2010 wurden 2200 Mütter in zehn Ländern interviewt. Rund 71 Prozent der Befragten in Deutschland stellten Fotos von ihren Kindern vor dem zweiten Lebensjahr online. Dabei sorgten sich nur 15 Prozent um den Datenschutz.

Social-Media-Experte Rainer Demski vom Bundesverband Digitale Wirtschaft erinnert an die Persönlichkeitsrechte eines Kindes. Eltern könnten die Kleinen nicht fragen, ob sie private Inhalte verbreiten dürfen.

„Kinder werden damit zur Ware der eigenen Eitelkeit der Eltern.“

Ähnlich kritisch denkt Bundesdatenschutzbeauftragter Peter Schaar: Einmal veröffentlicht, seien Fotos noch über Jahre auffindbar. Für unverantwortlich hält er es, wenn Eltern Informationen preisgeben, die den Kindern schaden könnten. Schon Ultraschallaufnahmen seien bedenklich, weil daraus sensible Schlussfolgerungen gezogen werden könnten.

Zu viel Offenheit im Web erhöhe die Gefahr, Opfer von Cybermobbing zu werden, fügt Anwalt Tobias Schäfer aus dem nordrhein-westfälischen Wetter hinzu. Außerdem werde häufig vergessen, wie peinlich die Bildergalerien später für Betroffene sein könnten. Kompromittierende Bilder oder Nacktaufnahmen gehörten nicht ins Netz, stimmt Digitalexperte Mike Schnoor zu. „Damit lädt man

die Leute zum Voyeurismus oder Schlimmerem ein“, ist der Autor des Leitfadens „Meine Kinder in Sozialen Netzwerken“ überzeugt. Gewöhnliche Fotos seien dagegen unbedenklich, solange sie mit dem privaten Umfeld geteilt würden, urteilt er.

Nach Auffassung der Jugendschutzinitiative „Netkids“ gehören Babyfotos überhaupt nicht ins Web. Man wisse nie, wer sich die Aufnahmen ansehe. Sie könnten auch auf Pädophilen-Seiten auftauchen.

Bloggerin Mia Sommer alias Mama Mia ist sich der Risiken bewusst. Für sie sind Fotos, auf denen die Gesichter ihrer Kinder zu erkennen sind, tabu: „Ich habe immer im Hinterkopf, dass weder ihre Karriere als Bundeskanzler an meinem Blog scheitern soll, noch in ihrer Abzweigung Witze auf ihre Kosten gemacht werden.“

ANZEIGE



Willkommen
bei den Evangelischen Häusern im Norden



Beherrgung, Freizeit, Tagung + Bildung aus einer Hand – nachhaltig und zu fairen Preisen

www.ehin.de

Die Ruine Rolofshagen

Wie eine Feldsteinkirche zu DDR-Zeiten aufgegeben wurde **11**

Knoten im Netz

Almut Erben stellt sich zur Kirchengemeinderatswahl **12**

MELDUNGEN

Grimmen rettet nächste Kirchenfenster

Grimmen. In Grimmen sollen die letzten vier Chorfenster der evangelischen St. Marien Kirche für 120 000 Euro saniert und neu gestaltet werden. Der Entwurf dafür stammt von dem Glaskünstler Thomas Kuzio aus Sommersdorf (bei Demmin) und soll sich nahtlos in die Gestaltung der anderen drei Chorfenster einfügen, die bereits 2013 restauriert wurden. Insgesamt hat die Kirche sieben Chorfenster. 51 500 Euro der Kosten werden durch Bundes-, Stiftungs- und Eigenmittel der Kirche getragen. Für die verbleibenden 68 500 Euro gibt es Städtebaufördermittel. Die Arbeiten beginnen voraussichtlich Ende 2016 und sollen bis Mitte 2017 abgeschlossen sein. *epd*

Barlach-Ausstellung: Grenzen der Existenz

Neubrandenburg. Am Sonntag, 7. August, wird in der Neubrandenburger Johanniskirche zur Ausstellungseröffnung „Ernst Barlach und Alexander Dettmar – Grenzen der Existenz“ ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert. Die Predigt wird der katholische Pfarrer Felix Evers halten, gemeinsam mit Pastorin Christina Jonassen wird er durch die Liturgie führen. Die plastischen Werke Barlachs, wie zum Beispiel der „Lehrende Christus“, korrespondieren mit Bildern zerstörter Synagogen von Alexander Dettmar. Angesichts unserer aktuellen brennenden Themenfelder wie Flüchtlinge, Krieg und Gewalt, Religionsdialog und Versöhnung, werde die Ausstellung einen wichtigen kulturellen Beitrag leisten, so der katholische Pfarrer. Im Anschluss an den Gottesdienst wird Evers in Anwesenheit von Alexander Dettmar, Landesrabbiner William Wolff, Altbischofs Hermann Beste, Justizministerin Uta-Maria Kuder und Innenministers Lorenz Caffier durch die Ausstellung führen. Sie ist bis zum 31. Oktober zu sehen. *kiz*

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Schmalfilm & Video auf DVD
 • Super 8 • VHS (alle Formate)
 • Normal 8 • Hi8
 • Doppel 8 • MiniDV
 Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

MEDIATIONSSTELLE
ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familienberatung, Traumbewältigung
Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 38 99 06
www.mediationsstelle-rostock.de
 Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Teilen ist nicht immer leicht

Beim zehnten Musikcamp in Grünow ging es um Gerechtigkeit

Gemeinsam in den Sommerferien zelebrieren, Bibelgeschichten hören und Musik machen – dieses Konzept geht seit zehn Jahren in dem kleinen Dorf Grünow bei Neustrelitz auf. Das fünf-tägige übergemeindliche Musikcamp ist inzwischen so beliebt, dass es Wartelisten auf Teilnahmeplätze gibt.

Von Sophie Ludewig

Grünow. Das zehnte Musikcamp vom 22. bis 27. Juli stand unter dem Thema Gerechtigkeit. „Kinder erleben oft Ungerechtigkeiten, ob in der Schule, zwischen Freunden oder in der Familie. Sie selbst verhalten sich anderen gegenüber ja aber auch nicht immer gerecht, deshalb wollen wir diesmal fragen: Was bedeutet eigentlich Gerechtigkeit und ist es denn so einfach, immer gerecht zu sein?“, erklärt Katrin Hofmann, Gemeindepädagogin der Kirchengemeinde Strelitzer Land.

Es gibt hier selten Streit unter den Kindern

Für die zehnjährige Marijke aus Grünow ist klar, wie sich ein gerechter Mensch verhalten sollte: „Er muss freundlich und rücksichtsvoll sein, mit anderen gerecht teilen und nicht nur daran denken, was er selber will.“ Sie hat drei Geschwister und weiß: „Teilen ist nicht immer so leicht. Manchmal mag man etwas so gerne, dass man es lieber für sich behalten möchte, aber das verstehen die anderen dann nicht.“ Ihr Tipp, wenn es dadurch zum Streit kommt: „Wenigstens ein bisschen abgeben oder etwas anderes vorschlagen, was dem anderen Freude macht.“

Charlotte, 14, aus Blankenförde findet nicht nur das Teilen wichtig: „Wenn jemand für etwas beschuldigt wird, das er gar nicht gemacht hat, dann muss man eingreifen und demjenigen helfen – auch das gehört für mich zum Gerechtsein dazu.“

Etwa 30 Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 17 Jahren setzten sich beim diesjährigen Musikcamp mit dem Thema Gerechtigkeit auseinander. Beim allerersten Musikcamp 2006 lautete das Thema „Freundschaft hat viele Zwischentöne“. Damals kamen 18 Kinder auf den Pfarrhof in Grünow, um sich mit biblischen Geschichten zu beschäftigen und ge-



Pastorin Cornelia Seidel studiert im Grünower Pfarrhaus die Lieder mit dem Kinderchor ein. *Fotos (2): Sophie Ludewig*

meinsam zu musizieren. Die Initiatoren dieses Sommercamps waren Katrin Hofmann und der damalige Grünower Pastor Lutz Breckenfelder. Im Rahmen des Programms „Vitale Kirche“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) entwickelten sie ein regionales Projekt, das Kinder aus verschiedenen Gemeinden und mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund zusammenbringen sollte. „Wir kamen auf den Musikworkshop, weil Musik in unseren Augen alle Menschen verbinden kann und die Kinder dabei die Möglichkeit bekommen, sich mit ihren vielfältigen Begabungen einzubringen“, blickt Katrin Hofmann zurück.

Als musikalischer Leiter konnte der Neustrelitzer Komponist und Musiker Torsten Harder gewonnen werden. „Als Lutz Breckenfelder mich damals gefragt hat, fand ich die Idee sofort total super, so ein Projekt auf dem Dorf zu machen, wo ja sonst normalerweise nicht viel los ist“, erinnert sich der 51-Jährige. Die Zusammenarbeit mit Torsten Harder, so Katrin Hofmann, sei jedes Mal aufs Neue großartig: „Torsten arrangiert für das Musikcamp oft bekannte Kirchenlieder und es ist für alle immer ein Aha-Erlebnis, wenn dann aus einem klassischen Kirchenlied zum Beispiel plötzlich ein Reggae-

Song oder eine Rocknummer wird.“

Der Kinderchor und die ortsansässige Band „Grünko(h)“ studieren die Stücke allerdings nicht nur zum eigenen Vergnügen ein. Als Höhepunkt des Musikcamps gibt es jedes Jahr ein großes Konzert in der Grünower Kirche. „Das ist immer ein tolles Erlebnis für alle Beteiligten und anschließend feiern wir gemeinsam im Pfarrgarten ein schönes Abschlussfest“, erzählt Katrin Hofmann.

Die elfjährige Annie aus Goldenbaum hatte sich eines dieser Konzerte in Grünow angesehen und danach sofort beschlossen: Da will ich nächstes Jahr auch mitmachen. Nun war sie zum ersten Mal dabei und fand außer dem Singen und dem gemeinsamen Spielen in den Probepausen das Zel-

ten auf dem Pfarrhof besonders toll, denn das sei sehr spannend und lustig gewesen. In den vergangenen Jahren hatten die Teilnehmer allerdings manchmal mehr Spannung beim Zelten, als ihnen lieb war. „Wir haben auch schon ziemlich schwere Unwetter erlebt und viele nicht wetterfeste Zelte – aber zum Glück rettet uns da immer die große Pfarrscheune mit ihrem Ofen“, erinnert sich Katrin Hofmann.

Ob es nun regnet, stürmt oder die Sonne scheint – die Stimmung in Grünow sei immer super: „Beim Musikcamp gibt es nur ganz selten Streit zwischen den Kindern, sie sind hier sehr entspannt“, sagt die Gemeindepädagogin. Sie beobachtet außerdem, dass die fünf Tage Musikcamp immer wieder nachhaltigen Eindruck auf die jungen Teilnehmer machen. „Nach dem Sommerferien erzählen die Christenlehrekinder jedes Mal von ihren Erlebnissen beim letzten Camp und singen sogar oft noch die Lieder.“

Katrin Hofmann und die anderen Organisatoren finden, dass das Grünower Musikcamp auch noch weitere zehn Jahre bestehen bleiben sollte: „Wir haben nach wie vor große Lust dazu, denn es ist die perfekte Mischung aus zielorientiertem Arbeiten, geistlichen Angeboten und Spaß.“



Für ein kleines Spiel ist immer Zeit, findet Katrin Hofmann (Mitte).

Volles und klares Klangbild

Die neue Orgel im Andachtsraum des Jakobi-Stifts in Rostock lockt viele Zuhörer an

Den großen Andachtsraum im Jakobi-Stift der Rostocker Stadtmission umzugestalten, war schon länger geplant, aber manchmal bedarf es eines Zufalles, dass etwas in Bewegung kommt. So geschah es auch im Herbst 2015, als die Stadtmission eine gut erhaltene Hausorgel aus einem Nachlass angeboten bekam.

Von Rolf Gauck

und Marion Wulf-Nixdorf **Rostock.** Karl Scharnweber, bis zu seinem Ruhestand Kantor der Rostocker Innenstadtgemeinde, brachte die neue Orgel im Einweihungsgottesdienst mit bekannten Stücken und eigenen Improvisationen erstmals zum Klingen. Die Orgel bedankte sich für den Umzug in den größeren Raum mit einem vollen, klaren Klangbild. „Die Orgel wird

die Menschen hier im Haus begeistern“, ist Scharnweber überzeugt.

Alle 14 Tage lädt er zum Seniorensingen in das Jakobi-Stift ein und freut sich, das Singen nun auch mit diesem „besonderen Kleinod“ begleiten zu können.

Es ist eine besondere Geschichte, dass dieses Instrument nun hier steht: Die Jakobi-Stift Mitarbeiterin Katharina Hillscher hatte von Verwandten aus Osnabrück erfahren, dass sie ihre Hausorgel abgeben wollten. Für nur 5000 Euro zuzüglich Ab- und Aufbauposten konnte das Jakobi-Stift das von Dieter Bensmann in Steinfurt erbaute Instrument erwerben, freut sich Vera Blum-Pürckhauer von der Rostocker Stadtmission, dem Träger des Jakobi-Stifts.

Jede Woche fände entweder eine Andacht oder ein Gottesdienst statt, zu

dem nicht nur die Bewohner aus dem Pflegeheim und dem Betreuten Wohnen im Jakobi-Stift kämen, sondern auch Bewohner aus dem Elisabeth-Stift und Gemeindeglieder aus der



Karl Scharnweber an der Orgel im Rostocker Jakobi-Stift *Foto: Rolf Gauck*

näheren Umgebung, denen der Weg in ihre Marienkirche oder Heilig Geist zu weit und beschwerlich geworden sei. Ehrenamtliche begleiteten die Gottesdienste oder Andachten inzwischen sehr gern auf der Bensmann-Orgel. Unter anderem lerne eine junge Frau bei Karl Scharnweber das Orgelspiel und sie übe oft abends im Jakobi-Stift – zur Freude der Bewohner, die auch den Aufbau durch den Michendorfer Orgelbauer Stegmüller und seiner Mitarbeiter genau verfolgt hätten. „Das hat auch die Orgelbauer ganz besonders gefreut“, erinnert sich Vera Blum-Pürckhauer.

Künftig ist geplant, auch Orgelkonzerte zu organisieren. Die Orgel habe eine „ganz neue Atmosphäre gebracht“, so Blum-Pürckhauer, die seit 2003 bei der Diakonie Rostocker Stadtmission als Vorstand tätig ist.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Seelsorge in der Bundeswehr (Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Militärpfarrer Jan-D. Weihmann, Tel.: 04521 / 786 48 00, JanWeihmann@bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

ANGEMERKT



Armin Wenzel ist der Leitende Militärdekanat des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Seelsorge tut Not

Von Armin Wenzel
Neu eingestellte Militärgeistliche berichten immer wieder begeistert von der Erfahrung, in ihrem neuen Arbeitsfeld tatsächlich viel Zeit und Gelegenheit für Seelsorge zu haben. Indem ihnen Verwaltungsaufgaben abgenommen werden und sie frei sind von Gremienarbeit, können sie sich dem widmen, was ihr eigentliches Arbeitsfeld ist: der Seelsorge.

Die Bedeutung der Seelsorge ist durch die vielfältigen Einsätze der Bundeswehr wesentlich gestiegen. In der Begleitung der Schiffe der Marine immer schon stark angefragt, kommt der Seelsorge in den zahlreichen weltweiten Einsätzen der Bundeswehr mehr Gewicht zu.

Seit mehreren Jahren wendet sich eine besondere Form der Seelsorge belasteten und traumatisierten Soldaten und ihren betroffenen Familien zu: Geschulte Militärgeistliche, Traumatherapeuten, Sozialarbeiter und Kinderbetreuer bieten Auszeiten für diese Gruppe einsatzbelasteter Menschen an. Diese kirchliche Arbeit wurde in den letzten Monaten wissenschaftlich ausgewertet und im Vergleich zu anderen Seelsorgeprojekten begutachtet. Das Angebot der evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr schneidet dabei sehr positiv ab. Betroffene äußern sich mit Lob und Anerkennung für die Begleitung ihrer Problematik, selbst Kirchenferne finden durch die Teilnahme Zugänge zu biblischen Texten, Gebeten und Segenshandlungen.

Ich halte das für ein ermutigendes Zeichen für die gesamte kirchliche Arbeit und appelliere, Formen der Seelsorge und Zeit für sie in den Kirchengemeinden verstärkt bereitzuhalten. Wenden wir uns Menschen mit ihren Nöten zu und achten wir besonders auch den Dienst der Notfallseelsorge! Seelsorge ist die „Muttersprache der evangelischen Kirche“, heißt es in einer Handreichung mit dem Thema „Menschen stärken“. Mögen viele Menschen, nicht nur in der Bundeswehr, die Seelsorge in unserer Kirche in Anspruch nehmen. „Möge es unserer Kirche um Gottes willen gelingen, durch gute Seelsorger Menschen zu stärken“, so die Handreichung. Seelsorge tut Not!

MELDUNG

Rüstzeit in Prag

Eutin. 37 Soldaten aus Eutin haben eine Woche in Prag verbracht, um sich dort mit der Frage zu beschäftigen, wie nach entsetzlichem Leid in der Zeit der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten Versöhnung über die Grenzen hinweg möglich sein kann. Dabei standen unter anderem Besuche des ehemaligen jüdischen Ghettos Theresienstadt, der deutschen Botschaft, über die 1989 Hunderte DDR-Bürger in den Westen flohen, und des Luftfahrtmuseums auf dem Programm. Die Teilnehmer besuchten auch das von den Nationalsozialisten zerstörte Dorf Lidice und feierten dort eine Andacht.

Von Seenot und „Seh-Not“

Ökumenischer Gottesdienst auf der Fregatte „Hessen“

Christliche Nächstenliebe wird im Alltag konkret. Etwa, wenn die Marine schiffbrüchige Flüchtlinge vor der libyschen Küste rettet. Das war Thema eines ökumenischen Gottesdienstes.

Von Ekkehart Woykos
Wilhelmshaven. Mehr als 300 Menschen feierten am Sonntag, 3. Juli, auf der Fregatte „Hessen“ einen ökumenischen Gottesdienst. Trotz kräftiger Brise und „Nordseetemperaturen“ hatten sie sich einladen lassen, zusammen mit der evangelischen und katholischen Militärseelsorge und den zivilen Gemeinden Wilhelmshavens einen Gottesdienst zu feiern. Vorbereitet hatten ihn Militärpfarrer Ekkehart Woykos aus Wilhelmshaven und Pastor Stefan Stalling von der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Bant.

„Seenot-Sehnot“ war das Thema des Gottesdienstes. Der Ort war dafür bestens gewählt. Denn die Fregatte „Hessen“ war im Mai vergangenen Jahres neben dem Einsatzgruppenversorger „Berlin“ die erste Einheit, die zur Rettung von schiffbrüchigen Flüchtlingen vor der libyschen Küste abgestellt wurde. Seitdem wurden mehr als 16 000 Menschen allein von Einheiten der Deutschen Marine gerettet.

Aber die Flüchtlingsproblematik betrifft seit Sommer 2015 nicht nur die Deutsche Marine und Bundeswehr, sondern die ganze Gesellschaft. In Wilhelmshaven sind seit dem Sommer 2015 viele Menschen angekommen. Sie leben hier. Die Aufgaben, sich nach der Flucht einzuleben und sich zu integrieren, aber auch die Menschen in der Gesellschaft aufzunehmen und sie zu integrieren, bilden große Herausforderungen.



Die Gemeinde beim ökumenischen Gottesdienst auf der Fregatte „Hessen“.

Fotos (2): Michael Bockner

In bewegenden Statements berichteten ein Soldat, ein Flüchtling und eine Integrationslotsin, was sie erlebt hatten und wie sie das Erlebte verarbeiteten.

Handeln als Ausdruck des Glaubens

Die Leitenden Dekane der beiden Militärdekanate in Kiel, der römisch-katholische Monsignore Rainer Schadt und der evangelische Armin Wenzel, waren erstmals zum Gottesdienst im Rahmen des Wochenendes an der Jade nach Wilhelmshaven ange-reist. In ihrer Dialogpredigt verbanden sie anhand des Textes des „Großen Weltgerichtsgleichnisses“ die Seenotrettung mit der

„Seh-not“ in unserem Leben. Dabei betonten sie, dass die Nächstenliebe und Liebe zu Jesus eine Einheit bilden. Das daraus entspringende verantwortliche Handeln in der Welt ist Ausdruck des christlichen Glaubens. Aber Christen wissen darum, dass ein Scheitern im Alltag jederzeit möglich ist. Auch machen wir uns alle jederzeit schuldig, weil wir doch nicht immer die Erwartungen Jesu erfüllen. Und doch alle Christenmenschen werden getragen von Gottes Liebe. So wird immer wieder die Nächstenliebe im Alltag konkret werden können.

Musikalisch einfühlsam gestaltet und begleitet wurde der Gottesdienst durch ein Kammerensemble des Luftwaffenmusik-korps Münster. Ihm gelang eine hervorragende Verbindung zwi-

schen der Fröhlichkeit eines Festgottesdienstes und die Ernsthaftigkeit des Themas.

Nach dem Gottesdienst verwandelte sich die gesamte Gemeinde zu einem großen Geburtstagschor, der Monsignore Schadt zu seinem runden Geburtstag stimmungsgewaltig gratulierte.



Anschlagen der Schiffsglocke.

Raum des Abschieds

Die Krankenhausseelsorge am Bundeswehrkrankenhaus schafft neue Räume

Von Michael Rohde

Hamburg. Sterben und Tod sind Themen, mit denen sich viele Menschen nur ungern freiwillig beschäftigen. „Hoffentlich bleibt das weit von mir weg!“ denken einige. Doch dann trifft es uns Menschen, manchmal schockierend überraschend, manchmal schon eher länger erwartet.

Wir müssen Abschied von Menschen nehmen, die uns wichtig waren und die uns ein Stück unseres Lebensweges begleitet haben. Jetzt ist es an uns, die Verstorbenen auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Häufig beginnt dieser letzte Weg im Krankenhaus. Es ist wichtig, den Angehörigen und auch den Mitarbeitern einer solchen Institution die Möglichkeit zu geben, sich in einem würdigen, ruhigen Rahmen verabschieden zu können.

Dieser Herausforderung hat sich die katholische und evangelische Militärseelsorge des Bundeswehrkrankenhauses in Hamburg gestellt. Nachdem vor drei Jahren der Raum der Stille eingeweiht worden war, begannen bald darauf die ersten Planungen für einen „Raum des Abschieds“. Wichtig war allen Beteiligten die inhaltliche und gestalterische Verbindung zwischen diesen beiden Räumen, die sich auch schon in der Namengebung widerspiegelt.

Wie schon der Raum der Stille wurde auch der Raum des Ab-



Militärdekanat Michael Rohde, Diakon Johann Karnatz und Pastoralreferent Ludger Nikorowitsch (v.l.) bei der Einweihung im Raum des Abschieds.

Foto: Karl-Heinz Buschke

schieds durch die Hamburger Künstlerin Kerstin Carbow gestaltet. Vielfältige Absprachen und Diskussionen führten schließlich zu drei quadratischen Gemälden, quasi einem „Hochkant-Triptychon“, eingebettet in ein behütendes Halbrund. Die Kühlkammern verschwinden dezent hinter einem mit einem Parament geschmückten Vorhang. „Welcher Künstler außer mir kann eigentlich noch sagen, dass seine Kunstwerke regelmäßig desinifiziert werden...?“ sagte Carbow bei ihrer Ansprache zur Übergabe des Raumes. Das Bundeswehrkrankenhaus sorgte für

die Infrastruktur dieses Raumes, die Kosten für die übrige Ausgestaltung übernahmen die Evangelische und die Katholische Militärseelsorge.

Pastoralreferent Ludger Nikorowitsch, Diakon Johann Karnatz und Militärdekanat Michael Rohde freuten sich sehr, dass das Projekt trotz aller Stolpersteine realisiert werden konnte. Die Finanzierung der künstlerischen Ausgestaltung wurde durch den Einsatz von Kirchensteuermitteln evangelischer und katholischer Soldaten möglich, das heißt durch den Handlungsbereich Evangelische Seelsorge in Bundeswehr, also dem

evangelischen Militärbischof und der Katholischen Soldatenseelsorge. Daneben ist die Fertigstellung vor allem auch dem vielfältigen Engagement der Mitarbeiter des Bundeswehrkrankenhauses zu verdanken.

Unterstützt wurde die Einrichtung des Raumes auch mit Finanzmitteln des Kirchenkreisverbandes Hamburg. Mit vielfältigen, kreativen Ideen und Durchhaltewillen wurde gemeinsam ein Raum geschaffen, der dem Abschiednehmen einen angemessenen Rahmen verleiht.

Generalarzt Joachim Hoitz, Chefarzt des Bundeswehrkrankenhauses, freute sich dann auch darüber, dass dieser Raum jetzt auch seiner Bestimmung übergeben werden konnte. „Letztlich zeigt sich im Umgang mit dem Thema Sterben und Tod die Einstellung unserer Gesellschaft. Jetzt ist hier ein Ort geschaffen, der für die Angehörigen, aber auch für die Mitarbeitenden hier im Haus eine wichtige Bedeutung haben wird“, sagte Hoitz.

In den kommenden Wochen werden die Krankenhausseelsorger „Führungen“ für die Mitarbeiter des Hauses zum Raum des Abschieds anbieten, um ihnen diesen besonderen Ort näher zu bringen und ihnen Handlungssicherheit in Abschiedssituationen zu geben.

Die Ruine von Rolofshagen

Vom Patron noch gepflegt, zu DDR-Zeiten aufgegeben: Die Feldsteinkirche Rolofshagen ist eine Warnung auch für heute

Seit zehn Jahren kümmert sich ein Förderverein darum, die Kirchenruine Rolofshagen bei Grimmen zu erhalten und Kultur hineinzubringen. Wie Rolofshagen überhaupt zur Ruine wurde und was wir daraus lernen könnten – Haik Porada lädt zum Nachdenken ein:

Rolofshagen. Als vor 30 Jahren die Kirche von Rolofshagen mutwillig zerstört wurde, war das einer der Tiefpunkte in der Landeskirche Greifswald. 60 Jahre zuvor war diese Feldsteinkirche noch umfassend gesichert worden: insbesondere die mittelalterliche Ausmalung und das barocke Gestühl. Die in der Nachkriegszeit vorgenommene Eindeckung des Kirchendaches war aber fehlerhaft, der Dachstuhl und das Gewölbe litten darum unter Durchfeuchtung, das war im Prinzip allen Beteiligten bekannt. Statt diese marode Kirche zu sichern, brachte man sie 1986/87 aber zum Einsturz, weil man der Meinung war, von ihr ginge eine Gefahr für die Menschen im Dorf aus.

Ich kann mich erinnern, dass dieser Skandal unter Eingeweihten weit über das Kirchspiel hinaus für hitzige Diskussionen sorgte. Nicht wenige waren der Meinung, dass die verantwortliche Pastorin eine Schandtat begangen habe. Wäre die Kirche damals einfach stehengelassen und gesichert worden, hätte eine realistische Chance bestanden, sie bis in die Zeit nach dem Mauerfall zu retten.

Der Kirchenkreis Grimmen gab sie auf, genauso wie die Kirche in Nehring. Beides geschah in den 1980er Jahren. Und leider gab es in Rolofshagen kein engagiertes Gemeindemitglied wie Klaus Bergemann in Nehring. Hätte er nicht bei der Kirchenleitung in Greifswald gegen die Entscheidung des Kirchenkreises Grimmen protestiert, Geld bis in die USA gesammelt und mit der Rettung der Kirche durch eigenes handwerkliches Geschick und Organisationstalent begonnen, wäre auch die Andreaskirche in Nehring zur Ruine geworden. Heute gilt sie als eine der schönsten barocken Dorfkirchen Vorpommerns.

Lieber abreißen als Ruinen zu erhalten?

Mitte der 1980er Jahre waren nicht nur in der Landeskirche Greifswald viele Gemeinden mit der Vielzahl ihrer Kirchen überfordert. Die seit Jahrzehnten mangelhafte Sicherung und Pflege ließ viele Dorfkirchen langsam zur Ruine werden. Ursächlich für diesen destruktiven Prozess war fast immer die Bodenreform ab 1945: Die an den Gemarkungen haftenden Bau-



Romantisch gelegen: die Kirchenruine Rolofshagen bei Grimmen, die im Sommer für Kulturveranstaltungen genutzt wird.

lastverpflichtungen gegenüber den Kirchen fielen damit ersatzlos weg.

Der Zusammenbruch der Altstädte am Ende der DDR fand seine Spiegelung im Verfall der Dorfkirchen. Nicht wenige Verantwortliche in der Kirche, leider auch im Kirchenkreis Grimmen, waren der Meinung, die völlige Beseitigung maroder Kirchen sei besser als die Beibehaltung von Ruinen, die ein theologisch problematisches Bild von der Institution Kirche in die Öffentlichkeit aussende.

Erst dank des Dorfkirchen-sanierungsprogramms, das in jenen Jahren gemeinsam mit der Nordelbischen Kirche entwickelt wurde, konnten viele Kirchen gerettet werden. Die Situation in anderen Kirchenkreisen, wie etwa in Greifswald und Demmin, war bei weitem besser als im Kreis Grimmen.

Für mich ist Rolofshagen eine Warnung auch an unsere Zeit. Wir müssen damit rechnen, dass in den kommenden Jahren die immer schwächer werdende Nordkirche viele Kirchen aufgeben wird. Damit wird der Weg zu einem ruinösen Dasein dieser Gotteshäuser geebnet.

Dabei war die im 13. Jahrhundert erbaute Kirche Rolofshagen noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in auffallend gutem Zustand. Das Patronat wurde zuletzt bis zur Bodenreform von der Familie von Veltheim



Vortrag in der Kirchenruine: Haik Porada erinnerte hier vor Kurzem an die spannende Geschichte des Gebäudes.

auf Quitzin wahrgenommen, die bereits 1919 eine umfassende Instandsetzung der Kirche veranlasste. In dieser Zeit lernte Fritz Adler, der Direktor des Provinzialmuseums für Neuvorpommern und Rügen, Rolofshagen näher kennen. Von seiner Stralsunder Dienststelle aus arbeitete er an einer Dokumentation der Denkmale im Regierungsbezirk Stralsund. Rolofshagen war für ihn das Musterbeispiel gelungener kirchlicher Denkmalpflege – ein Verdienst, das er vor allem der Familie von Veltheim auf Quitzin hoch anrechnete. Wohl auch deshalb kam während des

Zweiten Weltkrieges die Idee auf, Greifswalder Kunstschatze nach Quitzin und später Rolofshagen auszulagern. In einer Besprechung im Beisein des Landesbaurats Viering beschlossen die Greifswalder Gemeindekirchenräte am 9. Juli 1942, unter anderem die Kanzel der Marienkirche, wertvolle Epitaphien und sämtliche Pastorenbildnisse aus St. Marien und St. Nikolai in die Dorfkirche von Horst sowie das Herrenhaus Quitzin abzutransportieren. Rainer Neumann, der damalige Superintendent des Kirchenkreises Greifswald, hat das 1997 nachgewiesen.

Im August und September 1942 wurde die Kanzel von St. Marien Greifswald zwar doch nach Behrenhoff gebracht davon abgesehen kamen aber sämtliche Kunstgegenstände ins Quitziner Herrenhaus; wobei zwei Bildnisse nicht durch die Tür passten.

Nach Kriegsende, am 11. Oktober 1945, erkundigte sich der Gemeindekirchenrat des Greifswalder Doms bei Superintendent Ernst Seils in Grimmen, was aus dem Kunstgut geworden sei. Die Situation war prekär, das zeigte am 20. Juli 1946 Ernst Seils in einem Schreiben an die Fahrbereitschaft Greifswald an. Denn das Herrenhaus von Quitzin war mit Flüchtlingen überbelegt. Wohl auch deshalb hatte man unter anderem die Gemälde in die Scheune des Bauern Jürgen in Mügenwalde geschafft. Doch der drohte nun damit, alles auf die Straße zu stellen, da er den Scheunenraum für die anlaufende Ernte benötige.

Am 25. August 1946 wurden erste Kunstgüter von Mügenwalde nach Greifswald zurückgebracht. Allerdings waren die Transportkapazitäten so beschränkt, dass sich der Grimmer Superintendent gezwungen sah, die restlichen großformatigen Greifswalder Pastorenbildnisse in der Sakristei der Rolofshäger Kirche zwischenzulagern. Der Raum war aufgrund seiner starken Durchfeuchtung denkbar ungeeignet. Aber erst im Februar 1948 waren alle Kunstgüter wieder in Greifswald eingetroffen, konnte man bald mit ihrer Restaurierung beginnen. Ohne Quitzin, Mügenwalde und auch die Kirche Rolofshagen sähe es heute also anders aus in den Greifswalder Stadtpfarrkirchen!

Für Rolofshagen tragen die Bemühungen des Fördervereins zum Erhalt der Kirchenruine unter dem Vorsitz von Barbara Frentzel-Beyme nun endlich Früchte. Schon seit geraumer Zeit macht ein ambitioniertes Kulturprogramm in jedem Sommerhalbjahr die Feldsteinkirche, die romantisch neben einem frühdeutschen Turmhügel liegt, für die breite Öffentlichkeit zugänglich. Noch in diesem Jahr sollen nun das Dach und die Fenster wiederhergestellt werden. Gerade die Reste der mittelalterlichen Ausmalung können so hoffentlich vor weiterer Verwitterung bewahrt werden.

Die nächste Veranstaltung findet in Rolofshagen am 3. September ab 17 Uhr statt, wenn der beliebte Shanty-Chor „De Fischlänner Seelüd“, auftritt. Mehr auf www.kirchenruine.de



Haik Porada. Jg. 1972, stammt aus Grimmen und war bis 2013 stellvertretender Chef der AG pommersche Kirchengeschichte.

Immer im Dienste des Doms

Ruheständler Matheisen war als erster Techniker in St. Nikolai Greifswald im Einsatz – und guckt heute noch gern vorbei

Greifswald. „Hier könnte man sich ja vergraben und zwei Wochen lang nur lesen“, freut sich Günther Matheisen und lächelt über die alten Kirchenzeitung durch. In der Greifswalder Redaktion hat der 79-Jährige einen Artikel über die Umbauarbeiten am Dom vor der Wende gesucht – und gefunden. Zufrieden steckt er die Kopie in seinen Stoffbeutel.

Matheisen sucht öfter mal nach Antworten, wenn sich technische Fragen zum Beispiel bei den laufenden Sanierungsarbeiten am Dom ergeben und man ihn, als „alten Hasen“ nach Details fragt. „Wie war das damals?“ Schließlich war St. Nikolai seine größ-

te Einsatzstelle. Ab 1987 arbeitete er hier viele Jahre als Techniker, nachdem er mit seiner Frau von Hiddensee übersiedelt war. Sie hatte dort die Museen geleitet, das Hauptmann-Haus und das Heimatmuseum, er war für die Technik zuständig.

Danach also Greifswald. „Ich war der erste Kirchentechniker in der Pommerschen Kirche“, sagt Matheisen. Geschaffen habe man diese Stelle damals, weil im Dom so besonders viel Technik zum Einsatz kam. Die Turmuhr und die Glockenanlage waren auf elektrischen Betrieb umgestellt worden, im Mittelschiff der Kirche wurde eine Hörschleife verlegt,

um eine Lautsprecheranlage für Hörbehinderte einzurichten. „Das war aber alles schon fertig, als ich kam.“

„Das war spannend, schon die Werkzeuge!“

Nur den Heizungseinbau im Spätherbst 1986 erlebte Matheisen mit. Damals war er für ein paar Monate Techniker an der benachbarten Marienkirche, aber der Wechsel in den Dom war schon besiegelt. „Darum bin ich in meiner Freizeit hingegangen. Ich musste ja wissen, wo was ein-

gebaut wird.“ Spannend sei das gewesen. Allein die Werkzeuge, die die Arbeiter aus dem Westen mitbrachten! „Das war alles neu für mich.“ Auch der Hintergrund sei abenteuerlich gewesen: Der Greifswald-Mäzen Bertold Beitz von der Kruppstiftung in Essen gab Geld, machte den Heizungseinbau erst möglich.

Heute schaut Matheisen immer noch gern in den großen Kirchen der Stadt vorbei, verfolgt den Stand der Arbeiten. So war er neulich dabei, als es am Dom die Baugerüste hinauf zur Begutachtung der Turmuhr ging; Schon, um wie früher von oben auf die Stadt zu schauen.



Günther Matheisen vertieft sich gern in Erinnerungen. Foto: Christine Senkbeil

EHRENTAGE

Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.
Jeremia 29, 11

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

- 99 Jahre** alt wurde am 31. Juli Herta Hollnagel in Wahnrow.
- 98 Jahre:** am 30. Juli Elfriede Friedrich in Grevesmühlen.
- 96 Jahre:** am 30. Juli Elisabeth Dummer in Güstrow; am 31. Juli Helene Platow in Grevesmühlen und am 5. August Ursula Hasenfuß in Schwerin.
- 95 Jahre:** am 4.8. Margarete Rach, Rostock.
- 94 Jahre:** am 1. August Frieda Gutknecht in Pasing; am 4. August Hildegard Göckeritz in Schwerin, Käte Kaden in Sandhagen, Karl Wendt in Röbel.
- 93 Jahre:** am 30. Juli Ulrich Heiden, Jördenstorf; am 3. August Ella Schmidt und Adolfine Schulz in Güstrow, Walter Tiedemann in Grevesmühlen; am 4. August Lotte Gerigk in Neubrandenburg.
- 92 Jahre:** am 1. August Anna Karnehl in Schwerin; am 2. August Barbara Nehm in Ludwigslust; am 3. August Ewald Kremer in Schwerin und am 4. August Gerda Klingebiel in Schwerin.
- 91 Jahre:** am 4. August Mariechen Loose in Schwerin.
- 90 Jahre:** am 30. Juli Irmgard Brandt in Neubrandenburg; am 1. August Anneliese Klaus in Grabow; am 2. August Annemarie Lohe in Neubrandenburg und Hannelore Piper, in Questin; am 5. August Margot Willert in Carlsruhe.
- 85 Jahre:** am 30. Juli Erika Edling in Schwerin und Ilse Wernick in Fürstenberg/Havel; am 31. Juli Erika Benzel in Schwerin, Werner Hiller in Hagenow und Annemarie Roeser, in Neubrandenburg; am 1. August Agnes Ullrich in Friedland; am 2. August Gerda Paul in Ludwigslust; am 3. August Dr. Dietrich Ehrke in Schwerin, Eva-Maria Nowak in Wismar und Ruth Pegel in Hagenow; am 4. August Walter Becker in Schwerin und Lore-Marie Schön in Vielank; am 5. August Eva Frank in Feldhusen; Ilse Franz in Dargun, Brigitte Gessulat in Röbel.
- 80 Jahre:** am 30.7. Juli Marie-Luise Manthey, in Güstrow, Gertrud Renz in Röbel, Marie-Luise Rösel in Schwerin, Arno Schwandt in Güstrow und Heinz Venz in Röbel; am 31. Juli Christel Bartz in Schwerin, Hans Groll in Hagenow, Gerda Roof in Wismar, Hans-Hermann Röwer in Karow; am 1. August Klaus Lewerenz in Dierhagen und Adelheid Wiechmann in Güstrow; am 2. August Ingegerd Leverenz in Rostock, Hiltraut Schoel, Sanitz; am 3. August Erich Schrapers in Wittenburg, Dorothea Wilke in Friedland; am 4. August Ursula Bendin in Lalendorf, Rolf Heinrich in Röbel, Harry Kohfeldt in Schwerin, Horst Riewe in Bad Doberan und Helene Schmidt in Gutow; am 5. August Ingrid Mohn in Schwerin.
- Goldene Hochzeit** feierten am 30. Juli die Ehepaare Brigitte und Erhard Rößler in Hagenow, Heide-Maria und Landessuperintendent i. R. Ernst-Friedrich Roettig in Schwerin; am 5. August Dr. Brunhilde und Eckhart Loebel in Schwerin und Erika und Benno Hitzer in Tessin.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

IN MEMORIAM

Schwerin. Am 27. Juli starb im Alter von 71 Jahren Angela Fleischer in Schwerin. Sie war seit 1971 als Katechetin in der Kirchengemeinde Klaber und von 1984 bis 1986 in der Schelfgemeinde Schwerin tätig. Nach ihrer Zeit als Katechetin arbeitete die gelernte Buchhändlerin noch etliche Jahre in diesem Beruf in Schwerin. Angela Fleischer war seit 1971 mit Pastor Matthias Fleischer verheiratet, der Ehe entstammen vier Kinder. Der Trauergottesdienst findet an diesem Freitag, 5. August, um 14 Uhr in der Schelfkirche in Schwerin statt. Die Beisetzung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt, teilt Propst Wulf Schünemann mit. *kiz*

MELDUNG

Wismar. Unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“ findet vom 9. bis 24. August in Wismar ein internationales Workcamp statt. Dazu werden rund 30 Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren aus acht Nationen erwartet. Sie werden unter anderem Pflegearbeiten auf den Kriegsgräberstätten der Stadt leisten und sich mit der gemeinsamen Geschichte auseinandersetzen. Veranstalter ist der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. *epd*

Klarer Blick in Banzkow

Aktiver Förderverein unterstützt seit zehn Jahren die Arbeiten an der Kirche

„Man kann sich gut vorstellen, wie schön die Banzkower Kirche einmal war“, sagt Pastor Bernd Klaas. Schritt für Schritt, arbeitet die Kirchengemeinde mit großer Unterstützung des Fördervereins daran, dass das Gebäude wieder in altem Glanz erstrahlt.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Banzkow. 1875 wurde die Banzkower Kirche nach einem Entwurf von Theodor Krüger, der zuvor bereits die Paulskirche in Schwerin gebaut hatte, fertiggestellt. Schon damals muss sie durch ihre hohen, bleiverglaste Fenster, den tiefen und breiten Altarraum sowie durch ihre Größe – rund 350 Sitzplätze – die Einwohner des kleinen Ortes sehr beeindruckt haben, vermutet Gemeindepastor Bernd Klaas. Doch der Zweite Weltkrieg und die Kirchenfeindschaft zur Zeit der DDR haben deutliche Spuren an dem Gebäude hinterlassen: Der Putz bröckelt großflächig von den Wänden. In besonders schlechtem Zustand waren die neun Kirchenfenster, die im Mai 1945 durch eine Bombe, die auf den Friedhof gefallen war, zerstört worden waren. Die Fenster wurden nach damaligen Möglichkeiten in Holzrahmen neu gefertigt, dadurch stimmen jetzt die Maße nicht mit den ursprünglichen überein und wurden im Laufe der Jahrzehnte instabil.

Im vergangenen Jahr beschloss die Kirchengemeinde, die Fenster wieder in ihre alte Fassung bringen zu lassen – immer dann,



Christian Schultz und Andreas Kluth-Brügemann (v. li.) beim Einbau des neuen Nordostfensters in der Kirche in Banzkow in der vergangenen Woche.
Foto: Marion Wulf-Nixdorf

wenn genügend Geld zusammen ist. Ein Fenster kostet 5500 Euro.

Zwei Fenster konnten bereits im vergangenen Jahr von der Glaseri Luise Brügemann neu gebaut werden. In diesem Jahr wurde schon ein Ostfenster erneuert, in der vergangenen Woche setzte Andreas Kluth-Brügemann mit seiner studentischen Hilfskraft, wie er lachend sagt, das Nordostfenster ein. Hilfskraft – weil Christian Schultz zurzeit Glasgestal-

tung studiert, aber bereits seinen Meister in Glasmalerei gemacht hat. Jedes Kirchenfenster hat zehn Felder, die ausgebaut wurden und in der Werkstatt in Schönfeld Mühle mit neuen 360 Rautenscheiben bleiverglast wurden, erzählt Kluth-Brügemann. „Pro Feld ein Tag.“

Nun bleiben noch fünf alte Kirchenfenster, die auf Erneuerung warten. Dass das Geld dafür bald zusammen ist, dafür sorgt auch der 2006 gegründete Förderkreis. Jedes Jahr machen sich etwa zehn Sammler auf den Weg, um an den Banzkower Haustüren eine Spende dafür zu erbitten, „dass die Kirche im Dorf bleibt“. In diesem Jahr sind schon über 3000 Euro zur Restaurierung der Fenster zusammen gekommen.

Um die Innenwände der Kirche neu zu verputzen und zu streichen, bedarf es allerdings einer weit höheren Summe.

Gottesdienste finden in dieser Kirche ein Mal im Monat statt. In den zur Kirchengemeinde Plate gehörenden vier Kirchen – Plate,



Banzkow, Conrade und Peckatel – wird wöchentlich wechselnd Gottesdienst gefeiert. Der nächste in Banzkow ist am 28. August.



Der Förderverein der Kirche Banzkow unterstützt bei praktischen Arbeiten und sammelt Spenden.
Foto: Solveig Leo

ICH KANDIDIERE FÜR DEN KIRCHENGEMEINDERAT

Wie ein Knoten im Netz

In 1000 Kirchengemeinden in der Nordkirche werden zwischen dem 13. und 27. November die neuen Kirchengemeinderäte gewählt. Bis zum 18. September können Wahlvorschläge eingereicht werden. Das mecklenburgische Amt für Gemeindedienst hat Frauen und Männer gebeten aufzuschreiben, warum sie bereit sind, Verantwortung in ihrer Kirchengemeinde zu übernehmen.

Heute: Almut Erben von der Schweriner Paulsgemeinde
Ich bin Almut Erben, 54 Jahre alt, habe drei erwachsene Kinder und gehöre zur Schweriner St-Pauls-Kirchengemeinde. Außer-

dem bin ich Prädikantin in der Paulsgemeinde und der Region Schwerin, das heißt, ich darf Gottesdienste eigenständig leiten, die Predigt halten.

Die vergangene Legislatur war ich bereits Mitglied in unserem Kirchengemeinderat (KGR) und habe im Ausschuss Gottesdienst mitgearbeitet. Ich fühle mich aus vollem Herzen mit verantwortlich für das Leben in unserer Kirchengemeinde und stelle mich, gut überlegt, für eine zweite Amtszeit zur Wahl. Toll ist es, wenn unser Pastor und wir vom KGR ein lebendiges Team bilden. Für mich ist es wichtig, dass sich der KGR nach der Wahl gut mischt – und die „Alten“ ihre Erfahrungen weiter geben und die

Neuen frischen Wind, neue Ideen mitbringen können. Als Kirchen-



Almut Erben aus Schwerin

älteste bin ich mittendrin. Ich sehe mich wie ein Knoten in dem geknüpften Netz unserer Gemeinde. Es ist schön, unsere bun-

te Vielfalt verbinden zu helfen.

Meine Stärken sind das Geistliche und das Miteinander. Viele Themen im KGR drehen sich jedoch auch um Bauen und Finanzen. Manchmal wird das echt mühsam für mich. Wie gut, dass kompetente Menschen dafür neben mir sitzen, das entlastet mich. Gut, dass wir als Ehrenamtliche unser Gemeindeleben aktiv miteinander gestalten können.

INFO

Formulare für Wahlvorschläge gibt es in den Gemeindebüros und auf der Website www.nordkirche.de/mitbestimmen. Vorschlägen werden können alle volljährigen Gemeindeglieder.



Abbildung: Amt für Öffentlichkeitsdienst/igobasil



Foto: Sybille Marx

Gespräche aufgetischt

Greifswald. Spiele für Kinder, Workshops für Jugendliche und jeden Tag eine Kochshow für Erwachsene – dieses Angebot haben die Greifswalder Johanneskirche und mehrere Freikirchen bis zum vergangenen Sonntag fünf Tage lang vielen Familien aus dem Plattenbauviertel Schönwalde aufgetischt. „Glück im Topf“, nannte sich die Aktion. Zum Eröffnungabend bat der Berliner Moderator Torsten Hebel (l.) den Greifswalder Bischof Hans-Jürgen Abromeit (v.r.n.l.), den Oberbürgermeister der Stadt, Stefan Fassbinder, und Johanneskirchen-Pastor Torsten Kiefer an einen Tisch. Ihr Thema: Was gibt Sicherheit im Leben?

Glocken als Geschenk

Klangkörper aus einer entwidmeten Kirche sind jetzt in Vorpommern angekommen



Eine Kirche in der Hanoverschen Landeskirche wurde aufgegeben. Nun stehen ihre Glocken im vorpommerschen Prohn – als Geschenk aus dem Westen.

genen Sonnabend geliefert: drei gebrauchte Bronzeglocken, die die einzige erhaltene Glocke von Prohn ergänzen sollen. Ein Geschenk aus der Hanoverschen Landeskirche, vermittelt über den pommerschen Glockensachverständigen i.R., Joachim Huse.

„Das war ein langer Trauerprozess“

Im Turm der Prohner Kirche stehen sie nun, diese wuchtigen Klangkörper, schweigen still und erzählen doch eine Geschichte: Bis vor Kurzem läuteten sie in einer evangelischen Betonkirche aus den 60er Jahren in der Kleinstadt Müden im Süden Niedersachsens. Diese Kirche wurde entwidmet, „wahrscheinlich werden wir sie sogar abreißen lassen“, erzählt die dortige Pastorin Almut de Bühr-Böckmann. Der demografische Wandel habe die Region voll erwischt, die Kirchengemeinden schrumpften, Pastorenstellen fielen weg, Gemeinden fusionierten, Geld fehle... Die vielen Gebäude, sagt die Pastorin, passten dazu nicht mehr. „Und der Betonturm der Kirche ist so marode, dass man ihn eigentlich nicht mehr retten kann.“

Insgesamt drei Kirchen habe die fusionierte Gemeinde dann entwidmet – in der Hanoverschen Landeskirche eine umstrittene Maßnahme, wie die Pastorin



Udo Griwahn und Kollege Mathias Heitmann brachten die Glocken.

selbst sagt. „Die Betonkirche aufzugeben, war auch ein jahrelanger Trauerprozess für uns.“ Die übrig gebliebenen Glocken zu verschenken, nun eher tröstlich.

Auch Mechthild Karopka freut sich. „Herr Huse hatte festgestellt, dass diese Glocken genau zu unserer noch erhaltenen passen“, erzählt sie. Mit B1, C15, F15 und D15 soll das Geläut in Prohn künftig zum Gebet rufen. Allerdings: Noch ist unklar, wann die Glo-

cken aufgehängt werden können. Allein die Demontage und der Transport haben rund 3800 Euro gekostet, für die Aufhängung würden weitere rund 14 600 Euro fällig, erzählt die Pastorin. „Die erste Summe konnten wir aus unserem Haushalt bezahlen, für die zweite müssen wir uns überlegen.“

Sie hofft, dass das zu einer Herzensangelegenheit ihrer 600-Seelen-Gemeinde wird. „Noch ist die Emotionalität nicht so groß“, sagt sie – anders als in ihrer ersten Pfarrstelle Gingst, wo sie als Berufsanfängerin die Stilllegung der alten Glocken miterlebte. „Das hat den Leuten richtig weh getan, da waren viele sofort dabei, für ein neues Geläut zu spenden.“

Die meisten Prohner dagegen hätten sich damit abgefunden, dass zwei ihrer drei 1934 gegossenen Kirchenglocken im Krieg eingeschmolzen wurden, die Ersatzglocken aus Eisen auch schon kaputt sind. „Als ich vor acht Jahren hierher kam, war das schon so“, sagt die Pastorin. Aber ganz langsam werde der Wunsch, die neuen Glocken aufzunehmen, sicher wachsen. Erste Spender gebe es.

Die Münderer überlegen derzeit, nach Prohn zu kommen, wenn dort ihre Glocken eingeläutet werden. Bei einer Orgel aus einer anderen entwidmeten Kirche habe man das auch schon gemacht, erzählt Pastorin de Bühr-Böckmann. „Es ist schön, wenn man dann sieht: Ein Teil unserer Kirche lebt woanders weiter.“

Von Sybille Marx

Prohn. Ein zäher Prozess ist es meist: Jahrelang sammeln viele Kirchengemeinden in MV Gelder, um neue Glocken zu gießen und ihrer Kirche endlich wieder eine schöne Stimme zu verschaffen. In der Gemeinde Prohn bei Stralsund war es anders: Da fiel das Geläut quasi vom Himmel.

„Wir hatten neue Glocken noch gar nicht auf dem Zettel“, sagt Pastorin Mechthild Karopka. Und doch wurden sie am vergan-

Pastor Elgeti: „Am Grab nur das Übliche“

Von Wolfgang Nixdorf

Ribnitz. Am 21. Juli starb in Ribnitz Friedrich-Wilhelm Elgeti, bis 1988 Pastor in Saal, seitdem im Ruhestand. Für seine Trauerfeier hatte er neben Texten und Liedern festgelegt: „Da ich nicht mehr als ein Mensch unter Menschen und ein Begleiter der mir anvertrauten Kirchengemeinden sein wollte, bedarf es keiner besonderen Beerdigungspredigt. Am Grab nur kurz das Übliche: So war Friedrich-Wilhelm Elgeti: bescheiden und aufrecht, demütig und fromm.“

1929 in Jarkvitz auf Rügen geboren, studierte er Theologie in Greifswald und Rostock und wurde nach Vikariat und Hilfspredigerzeit Pastor in Kagendorf bei Anklam. Es war charakteristisch für ihn, dass es danach nur noch eine zweite Pfarrstelle für ihn gab, Saal im damaligen Kirchenkreis



Friedrich-Wilhelm Elgeti ist am 21. Juli gestorben. Foto: privat

Barth. Mitte der 1980er-Jahre kam Bodstedt dazu. Friedrich-Wilhelm Elgeti wollte Landpastor sein, große Stadtgemeinden und Versammlungen waren nicht sein Ding. So blieb er bis zum Ruhestand in Saal. Seine Stärke war das Gespräch von Mensch zu Mensch. Er war oft

zu Fuß über die Dörfer unterwegs, ging auf die Leute zu, sprach mit Christen und Nichtchristen. Um Kontakte herzustellen, ging er eine Zeitlang zwei Mal in der Woche zum Skatspielen. So bekam er auch zu Nicht-Christen und Parteimitgliedern einen Draht. Bei allem versuchte er, Pastor zu sein. Verkündigung und Seelsorge waren seine Schwerpunkte.

Gottesdienste und Amtshandlungen bereitete er gründlich vor. Zur Exegese gehörten regelmäßig Übersetzungen aus dem Hebräischen oder Griechischen. Tägliche Bibellesen und Gebet waren für ihn die Grundlage seines Denkens. Auch in den letzten Monaten im Altersheim blieb er Theologe und las ein theologisches Buch.

Sein Leben war nicht immer leicht. 1954 hatte er geheiratet. Drei Kinder gehörten zur Familie.

Es gab Krankheit und Probleme. Dennoch gab er nicht auf. Auch im Ribnitzer Ruhestand übernahm er in den ersten Jahren Vertretungsdienste. Als dies aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ging, saß er jeden Sonntag im Gottesdienst in Ribnitz.

Im Gemeindebrief Ribnitz 2009 nannte er als liebste Bibelstelle Jesaja 55, 8-9: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, so spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“ Dies hat Friedrich-Wilhelm Elgeti geglaubt, als Pastor und als Mensch. Ich bin dankbar, dass ich ihn als Superintendenten sieben Jahre begleiten durfte. Am 26. Juli verstarb, wenige Tage nach ihm, seine Ehefrau.

TERMINE

Karibik im Weidendom Rostock

Rostock. Zu karibischer Musik mit dem Trio Saoco aus Kuba wird am Sonnabend, 6. August, 15.30 Uhr, in den Weidendom in Rostock auf dem IGA-Gelände eingeladen. Am Sonntag, 7. August, 15.30 Uhr, finden ein e Andacht und ein Konzert mit dem Duo Boogiemans' Friend aus Erfurt statt.

Von Liebe und anderen Wundern

Lassan. Von der Liebe und anderen Wundern erzählen am 6. August um 19 Uhr Ana Rhkiz und Myriam Kammerlander an der Wanderharfe im Lassaner Pfarrgarten hinter der Kirche.

Taufe in der Gutshofkapelle

Sparow. In der kleinen, erst im Jahr 2000 ökumenisch geweihten Kapelle St. Hubertus auf dem Hotelgelände in Sparow, wird am Sonntag, 7. August, um 11.45 Uhr ein Taufgottesdienst gefeiert.

Religiöser Wandel im Abendland

Altenkirchen. In der Reihe „Europa und die Religion“ wird am Montag, 8. August, um 20 Uhr zu einem Vortrag des Religionssoziologen Prof. Dr. Gert Pickel von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig eingeladen, ins Kosegartenhaus in Altenkirchen. Thema „Religiöser Wandel im Abendland – Religion(en) und Religiosität in Europa zwischen Pluralisierung und Säkularisierung“.

Aufbaukurs für Lektoren

Rostock. Der Gemeindedienst Mecklenburgs lädt Lektoren zum Aufbaukurs „Beten im Gottesdienst“ vom 9. bis 11. September nach Güstrow ins Haus der Kirche ein. Erfahrungen im Lektorendienst sollen ausgetauscht werden, gemeinsam wird ein Gottesdienst vorbereitet, der am Sonntag in Güstrow geleitet und gestaltet wird. Kosten: 60 Euro, Anmeldung bis zum 25. August beim Zentrum kirchlicher Dienste (Gemeindedienst), Alter Markt 19, 18055 Rostock, Tel. 0381 / 377 987 55, monika.schaugstat@elkmd.de

Geschichten in der Pfarrscheune

Kühlungsborn. Fischer- und Kapitängeschichten liest am Donnerstag, 11. August, 19.30 Uhr, Dr. Jürgen Jahnke in der Pfarrscheune in Kühlungsborn, Schlossstraße 19.

Triker-Treffen auf Usedom

Usedom. Unter dem Motto „20 Jahre Pommern-Triker“ findet vom 11. bis 14. August in der Stadt Usedom das neunte Trike-Treffen statt. Neben Ausfahrten nach Wollin und auf die Insel Usedom gibt es am 13. August um 12 Uhr einen Gottesdienst auf dem Usedomer Marktplatz.

Beten lernen auf Hiddensee

Hiddensee. Bei der Werkstatt „Spiritualität auf Hiddensee“ vom 21. bis 25. September unter dem Thema „Lasst uns beten“ sind noch Plätze frei, teilt das Frauenwerk mit. Die Teilnehmer sollen sich über ihre Erfahrungen mit dem Beten austauschen können und miteinander erarbeiten, was und wie Gebet sein kann. Körperwahrnehmung und Übungen zu verschiedenen Gebetsgesten und -formen sollen die vorhandene Gebetspraxis bekräftigen oder helfen, eine neue zu finden. Leitung: Heidrun Tonndorf und Pastorin Christiane Eller, Kosten: 120 Euro plus Kurtaxe, mehr Infos und Anmeldung beim Frauenwerk der Nordkirche, Grubenstraße 48, 18055 Rostock, Tel.: 0381 / 377 98 74 13, flora.mennicken@frauenwerk.nordkirche.de

KIRCHENRÄTSEL

Die Anklamer Marienkirche haben wir im Rätsel der Ausgabe 32 gesucht, unsere Leserinnen Ute Meier-Ewert aus Glinde und Karin Reinhold vom Verein Dorfkirchen in Not haben das erkannt. Auch Michael Heyn aus Rostock wusste die Lösung. Das neue Rätsel führt uns in den Mecklenburgischen Kirchenkreis – und lässt sich schnell lösen, wenn man genau Kirchenzeitung gelesen hat: Wo wurde am 8. Januar im Beisein von Kultusminister Mathias Brodtkorb und Gemeindegliedern ein Grundstein gelegt, bei äußerst kaltem Wetter und wunderschönem Chorgesang? Am 9. Oktober soll dieses Gebäude übrigens um 14 Uhr mit einem Festgottesdienst eingeweiht werden.



Lösungen bitte an: redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de

RADIOTIPPS

Elb-Insulaner

„Uns haben sie hier vergessen“, sagt Özulus Nurhak. Die junge Muslimin steht hinter der Kaffee-Theke in der zum offenen Treffpunkt umgebauten Immanuel-Kirche. Einen Pastor gibt es hier nicht mehr. Lohnt sich nicht. Auch die Sparkasse ist weg und die meisten Ärzte. Kein Laden weit und breit, ausgenommen ein Discounter. Die Veddel liegt nur ein paar Kilometer von Hamburgs Innenstadt entfernt und ist doch eine Welt für sich. In dem Stadtteil auf drei Elbinseln, eingekesselt durch Autobahnen, Hafen, Bahn- und Industrie, leben fast 5000 Menschen, die meisten Einwanderer, aber auch Künstler und Studenten. Ein Biotop ohne Geld und wenig Investoren. Aber trotzdem ist die Veddel deshalb nicht. Viele alte Vereine und neue interkulturelle Projekte zeigen, dass mehr Lebensqualität nicht zwangsläufig viel kosten muss. Engagement reicht. Fürs Erste.

Die Reportage: Elb-Insulaner – Wie es sich auf der Hamburger Veddel lebt, Von Katharina Jetter, Sonntag, 7. August, 6.30 (Wh. 17.30) Uhr, NDR info. *EZ/kiz*

Voller Rätsel und Widersprüche

Die Bibel steckt voller Rätsel, sie enthält auffallende Widersprüche und auch Irrtümer. Und trotzdem kommt niemand ohne sie aus, der eine Antwort auf die ewigen Menschheitsfragen nach Sinn und Wahrheit, Leid und Tod, Schuld und Zukunft sucht. Man muss nur aufpassen, dass man die Bibel nicht als Lehrbuch der Historie oder der Naturwissenschaften liest. Das ist nicht ihr Interesse: Sie erzählt Geschichten. Jahrbücher mündlich überlieferte und erst spät aufgezeichnete, aus ganz verschiedenen Milieus stammende Geschichten. Mythen, die ihre eigene Wahrheit haben.

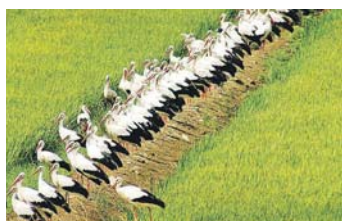
Glaubenssachen: War Goliat wirklich drei Meter groß? Die Bibel – voller Rätsel und Widersprüche, Sonntag, 7. August, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

TVTIPP

Zugvögel

Die Dokumentation „Zugvögel“ begleitet Jungstorch Borni auf seiner ersten langen Reise nach Afrika. Allein – lange vor seinen Eltern – zieht Borni mit seinen drei Geschwistern Richtung Süden, eine gefährliche Reise mit zahlreichen abenteuerlichen Etappen. Der Flug mit Tausenden anderer Störche über die Camargue und die Straße von Gibraltar wird dabei erstmals von einer gyrostabilisierten Helikopter-Kamera begleitet. Um herauszufinden, wo die Zugvögel den Winter verbringen, zeichnen möglichst kleine und leichte Hightech-Sender jede Flugbewegung eines Vogels als GPS-Koordinaten auf und melden dazu Flughöhe und -geschwindigkeit, Luftwiderstand sowie Energieverbrauch. Damit wird man in Zukunft Erstaunliches per Vogelzug erfassen und vorhersagen können – von lokalen Windverhältnissen bis zu Unwettern, drohenden Erdbeben oder Riesenheuschreckenplagen. Denn Änderungen der Routen haben immer einen Grund. Nur wenn es sich lohnt, lernen Tiere im Laufe der Evolution zu wandern, meist auf der Suche nach Nahrung oder besseren Brutrevieren. Doch Zugvögel leben gefährlich, der Vogelzug war schon immer eine Frage des Überlebens. Von 20 Milliarden Singvögeln weltweit sterben inzwischen jedes Jahr zehn Milliarden. Die meisten Vögel, die wir aus unseren Gärten kennen, ziehen über unsere Köpfe hinweg, wenn wir schlafen. Welche Gefahren ihnen im Schutz der Dunkelheit dennoch drohen, macht eine Animation der nächtlichen Massenwanderung sichtbar. Peter Berthold, Deutschlands Guru unter den Vogelforschern: „Meine persönliche Prognose ist, dass wir, wenn die Klimaerwärmung so weitergeht wie jetzt, in 100 Jahren bei uns keine Zugvögel mehr haben.“

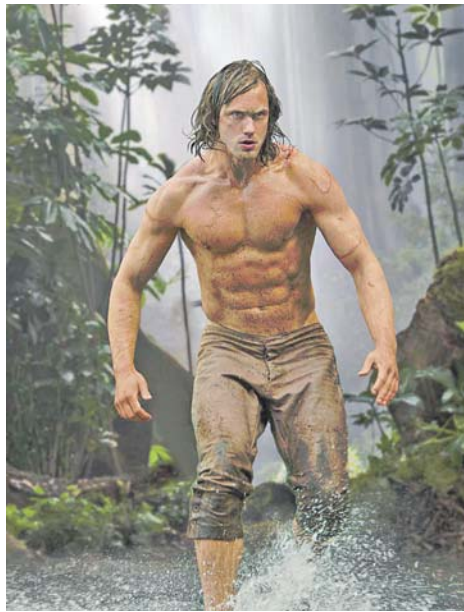
Zugvögel, Donnerstag, 11. August, 20.15 Uhr, arte-Fernsehen. *EZ/kiz*



Störche bei der Rast in Spanien.

„Legend of Tarzan“

Filmische Wiederbelebung von Tarzan – Herr der Affen



Voller Körpereinsatz: Alexander Skarsgård als Tarzan alias Lord Greystoke.

Obwohl die Figur Tarzan zum ersten Mal vor über 100 Jahren in der Literatur auftauchte, basiert „Legend of Tarzan“ auf einem Comic des Dark Horse Verlags, der Mitte der 1990er-Jahre begann, Geschichten rund um den Helden aus dem Dschungel zu veröffentlichen.

Von Jeannette Mohr
Es dauert lange und bedarf einiger erzählerischer Erläuterungen, bis Lord Greystoke zu Tarzan wird und sich endlich mit nacktem Oberkörper von Liane zu Liane durch den mit CGI angereicherten Dschungel schwingt. Offenbar waren sich die Macher von „Legend of Tarzan“ durchaus bewusst, dass ein weißer Retter in einem afrikanischen Land mit überwiegend schwarzer Bevölkerung, um es salopp zu sagen, inzwischen so seine Probleme mit sich bringt, weshalb sie im historischen Fundus gegraben und George Washington William als moralisches Gegengewicht zum belgischen Ausbeuterkönig Leopold gefunden haben. Nun bitet also William als Mann, der einst im Amerikanischen Bürgerkrieg tatenlos beim Morden einer Bevölkerungsgruppe zuschaute und sich schwor, dies nie wieder zu tun, Lord Greystoke darum, ihm bei seinem Kampf gegen die Versklavung der kongoleischen Bevölkerung zu unterstützen. Immerhin wird er vom wunderbaren Samuel L. Jackson gespielt, Sprüche klopfend, modern und mit anticolonialistischer Haltung.

Dann muss aber auch noch ein wirklicher Bösewicht, der

von König Leopold geschickte Leon Rom (Christoph Waltz), aufwendig eingeführt und außerdem Tarzans „origin story“ in Rückblenden erzählt werden: von den Eltern, die es nach einem Schiffbruch in den Dschungel verschlägt, und ihrem Tod; von Baby Tarzan allein in der Wiege, das von Kala, der Affenmutter, gerettet wird. Puh, und das alles in den ersten 30 Minuten. Und dann ist da ja auch

nach Jane (Margot Robbie). Ob sie als Lord und Lady Greystone hoch oben, auf einem Baumast sitzend, wie in einem Modemagazin drapiert sind, oder, in der Rückblende, Tarzan seine Jane beim ersten Treffen auf der Lichtung einer Dschungelkulisse abschnuppert. Ich Tarzan, du Jane. Das geht 2016 wirklich nicht mehr.

Ob Yates und die Drehbuchautoren sich deshalb auf Ac-

tionszene nach Actionsszene verlegt haben? Auch das funktioniert nur begrenzt. Denn obwohl es in teilweise rasantem Tempo durch den Dschungel, die Steppe, durch Steinbrüche, von Ast zu Ast an Lianen entlang, über reißende Sturzbäche und Wasserfälle geht, will sich wahre Spannung nicht einstellen. Die Bilder wirken konstruiert und bleiben leblos. Auch Tarzans Kommunikation mit computer-generierten Tieren zeigt, bis auf ein Wiedersehen mit zwei Löwen, wenig Seele.

Der Schauspielkörper wird zum Produkt

Noch ein Aspekt muss unbedingt erwähnt werden: Alexander Skarsgårds durchgestählter Körper, der, nach gut einer Stunde Filmzeit, dann in immer wechselnden Positionen, nicht ungleich einer Bodybuilderkür, präsentiert wird. Im Sprung, im Stand, immer wieder anders ausgeleuchtet. Der Schauspielkörper wird zum Produkt, das in jede gewünschte Form gebracht werden kann. Sechs Monate qualvollen Trainings und rigoroser Diät soll Skarsgård hinter sich gebracht haben, ehe er endlich die vom Regisseur gewünschte „Vertikalität“ erreicht hatte. Dabei könnte man auch diesen Körper für ein CGI halten. Dann wäre selbst diese Mühe umsonst gewesen. Das Ringen um politische Korrektheit war es sowieso.

Legend of Tarzan: in den Kinos.

TV-TIPPS

Sonnabend, 6. August
22.30 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter, Saarbrücken

Sonntag, 7. August
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst – Erfahrung der Alten und Lebendigkeit der Jungen – aus der Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Gernsheim
18 ARD, Gott und die Welt, Papa macht das schon – Wenn Väter allein erziehen

Montag, 8. August
21.00 BR, Lebenslinien. Gernstl in Istanbul
22.00 NDR, 45 Min, Die Ostsee: Verkauftes Paradies? Die Ostsee als „Badewanne der Nation“
22.10 WDR, Gefährlicher Geschwindigkeitsrausch – Machtlos gegen illegale Autorennen?
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
Mittwoch, 10. August
19.00 BR, STATIONEN – Sommerporträts. Kirchenasyl und dann? – Vom Bangen, Hoffen und Warten
20.15 arte, Schwerpunkt: Die wunderbare Welt der Tiere

Donnerstag, 11. August
20.15 3sat, Der duftende Sinn
21.00 3sat, scobel – Liebe geht durch die Nase. Wie wählen wir unseren Partner fürs Leben aus?
22.10 WDR, Menschen hautnah, Mama hat Burn-out. Zu viel Job, zu viel Haushalt, zu viel Mutter?
Freitag, 12. August
21.15 NDR, Die Deutschen aus Russland – Leben in zwei Welten

RADIO-TIPPS

Sonntag, 7. August
6.05 NDR info, Auf der Kriechspur zum Erfolg – Warum die Frauenquote in der Wirtschaft so schleppend vorankommt, Von Cornelia Sonntag (Wdh. 17.05 Uhr)

6.30 NDR info, Die Reportage, Elb-Insulaner, Wie es sich auf der Hamburger Veddel lebt. Von Katharina Jetter (Wiederholung 17.30 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Ohne viele Worte – Das Ruhegebiet neu entdecken, Von Andreas Brauns, Katholische Kirche,

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Insel der Götter und Dämonen – Spiritualität auf Bali. Von Regina Kusch, Evangelische Kirche
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, War Goliat wirklich drei Meter groß? Die Bibel – voller Rätsel und Widersprüche. Von Christian Feldmann

11.05 NDR info, Das Feature, Cuba Super Social Club
19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Ein Grundeinkommen für alle – die nächste soziale Revolution? Seit kurzem findet die Idee neue Befürworter auf der ganzen Welt, sogar im sozialstaatskritischen Amerika. Wird das Grundeinkommen bald nicht nur die soziale Sicherung, sondern Arbeit und Leben umfassend revolutionieren? Von Paul Nolte

Mittwoch, 10. August
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, Grenzen, Gründe,

Glaubenskämpfe: Auf der Suche nach einer Ethik der Migration. Von Nadine Thielen

Freitag, 12. August
10.10 DLF, Lebenszeit. Christlicher Glaube in Deutschland. Welche Rolle spielt Religion heute noch?
15.45 MDR Kultur, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
20.10 DLF, Das Feature, Selbst gemachtes Leben. Der Tapir im Birkenwald
20.30 NDR info, Mit einer Ansprache von Rabbiner Henry G. Brandt, Augsburg; Berichte aus dem jüdischen Leben

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 6. August
19.05 NDR Kultur, Musica, Glocken und Chor, Geistliche Musik von Firminus Caron

Sonntag, 7. August
6.10 DLF, Geistliche Musik, Claudio Monteverdi: Magnificat a 6; Johann Sebastian Bach: „Siehe zu, dass deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei“, Kantate am 11. Sonntag nach Trinitatis für Soli, Chor und Orchester, BWV 179; Johann Christian Heinrich Rinck: Konzert für Orgel F-Dur

6.30 MDR Kultur, Kantate, Johann Christoph Graupner: „Ach Herr, mich armen Sünder“
8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik am 11. Sonntag nach Trinitatis, Michael Praetorius: „Der Tag

vertreibt die finstere Nacht“, Johann Sebastian Bach: „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir“, BWV 687; „Mein Herz schwimmt im Blut“, BWV 199

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 31. Juli
10.00 NDR info, Aus der Paulskirche in Schenefeld. Predigt: Pastorin Kerstin Otterstein (evangelisch)

10.00 MDR Kultur, Übertragung aus der St. Johanniskirche Plauen/Vogtland (evangelisch)

10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Marien in Berlin (katholisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.08 MDR Kultur, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht

6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

„Das machen wir wie in Leipzig“

Gedenken an die Sprengung der Rostocker Christuskirche 1971



Es musste dem sozialistischen Städtebaukonzept in Rostock weichen: Die Christuskirche.

Foto: Pfarrarchiv Christuskirche Rostock

„Morgens wachen die Rostocker auf, und dann ist die Kirche weg.“ Die Rostocker Christuskirche gehört zu den letzten Baudenkmalern in der DDR, die insbesondere wegen der geplanten Umgestaltungen zu sozialistischen Stadtzentren weg mussten.

Rostock. Die SED-Führung hatte die Zerstörung des nach schweren Kriegsschäden bereits 1947 wieder hergestellten neogotischen Kir-

chenbaus angeordnet. „Das machen wir wie in Leipzig. Morgens wachen die Rostocker auf, und dann ist die Kirche weg“, bezog sich ein Rostocker Stadtvertreter auf einer Wohnbezirksversammlung auf die Sprengung der Leipziger Universitätskirche 1968. Obwohl der Stadtspitze klar war, dass sich das völlig überzogene Städtebaukonzept schon aus finanziellen Gründen nicht umsetzen lassen würde, hielt sie trotz Protesten

an der Sprengung der Christuskirche fest. Die Fläche blieb bis 2012 unbebaut.

Die Katholische Christusgemeinde Rostock, die Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Stasi-Unterlagen, das Heinrich-Theissing-Institut und das Thomas-Morus-Bildungswerk Schwerin werden mit einer Ausstellung und in einer gemeinsamen Veranstaltung am 10. August um 17 Uhr im Gemeindezentrum

der Christuskirche Rostock an die willkürliche Zerstörung der Kirche erinnern. Nach einem Filmbeitrag wird Georg Diederich über die Hintergründe der Kirchensprengung sowie den Neubau der Kirche informieren, die Ereignisse in den geschichtlichen Zusammenhang einordnen und mit Zeitzeugen diskutieren.

Im Anschluss an die Veranstaltung lädt die Gemeinde zu einem Gottesdienst ein.

kiz

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 7. August
Blücher, 16 Uhr: Duo Neue Horizonte, siehe rechts.
Rostocker-Wulfshagen, 16 Uhr: Brass Collegium.
Schwerin, Schellkirche, 16 Uhr: Festspiele MV. Jean-Yves Thibaudet, Klavier
Grevesmühlen, 18 Uhr: Gerhard Schöne, Liedermacher; Jens Goldhard, Orgel; Ralf Benschu, Saxophon.
Krakow, 19.30 Uhr: Kammerphilharmonie Köln.
Russow, 20 Uhr: Annemarie Götsche, Orgel.

Montag, 8. August
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.
Steffenhagen, 19.30 Uhr: Kiewer Instrumentaltrio. Ortwin Benninghoff, Orgel; Oksana Popsuy, Violine; Iryna Sydorenko, Violoncello.

Dienstag, 9. August
Warnemünde, 18 Uhr: Orgelmusik mit Kirchenführung.
Boltenhagen, 19.30 Uhr: Hans-Jürgen Pincus, Flöte.
Schönberg, 20 Uhr: Kammerphilharmonie Hamburg.
Wustrow, 20 Uhr: Susanne Ehrhardt, Clarino, Chalumeau, Blockflöte; Maximilian Ehrhardt, Harfe; Sabine Erdmann, Cembalo.

Mittwoch, 10. August
Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: Michael Baumgartl, Orgel.
Schwerin, Schlosskirche, 14 Uhr: Susanne Rohloff, Altlieder, Flöte.
Fürstenberg/Havel, 19 Uhr: Benjamin Bouffée, Orgel; Christian Volkman, Tenor.
Nossentin, 19.30 Uhr: Traditionelle irische Musik mit Flaxmill.
Kühlungsborn, 20 Uhr: Audrey Massaka, Violine; Brita Lenke, Viola; Kathrin Georgi, Cello; Hans-Matthias Glaßmann, Klarinette.
Ribnitz, 20 Uhr: Berliner Barocktrio; Gertrud Günther, Sopran.

Plau am See, 20 Uhr: Duo Kirchhof.
Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Hartmut Haupt, Orgel.
Donnerstag, 11. August
Neustrelitz, Stadtkirche, 19.30 Uhr: Giora Feidmann, Klarinette; Matthias Eisenberg, Orgel.
Finken, 19.30 Uhr: Festspiele MV, Klavier, Violine.
Rerik, 20 Uhr: Hannes Maczey, Trompete; Andreas Kaiser, Orgel.

Freitag, 12. August
Waren, St. Marien, 17.30 Uhr: Nico Cleemann, Klavier; Steffi Cleemann, Trompete.
Friedrichshagen, 19.30 Uhr: Marleen Mauch, Sopran, Hans Jacob, Trompete, Marco Lemme, Orgel.
Röbel, St. Marien, 19.30 Uhr: Concert Royal mit Karla Schröter, Barockoboe; Willi Kronenberg, Orgel.
Doberan, Münster, 19.30 Uhr: Max Reger und seine Vorbilder. Hartmut Haupt, Orgel.
Gadebusch, 21 Uhr: Sopran, Blockflöte und Cembalo.

Sonnabend, 13. August
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Eberhard Kienast, Orgel.
Warnemünde, 19 Uhr: Mecklenburger Kammerolisten.
Bad Sütze, 19 Uhr: Wolga Kosaken.
Hornstorf, 19 Uhr: Gruppe Thronräuber.
Neubukow, 19.30 Uhr: Bläser der Sächsischen Posaunenmission, Posaunenchor Neubukow.
Boek, 19.30 Uhr: Claus und Helga Beigang, Violine und Orgel.

In Pommern

Sonntag, 7. August
Liepe, 19 Uhr: Blues à la Carte. Alphorn.
Badstede, 19.30 Uhr: Cathrin Pfeiffer, Akkordeon.
Bobbin, 20 Uhr: Instr., Gesang, Ltg.: Jeroen Finke.

Montag, 8. August
Ahlbeck, 20 Uhr: Saxophonquartett Meyer's Clan; Ralf Benschu, Sopran; Matthias Wacker, Alt; Mark Willbrecht, Tenor; Sebastian Hillmann, Bariton.
Born, 20 Uhr: Dunja Averdung, Gesang und Jörg Naßler, Gitarre.
Baabe, 20 Uhr: Uwe Hildebrandt Flöte, Magnus Panek, Gitarre.

Dienstag, 9. August
Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Gerhard Kaufeldt, Orgel.
Zinnowitz, 20 Uhr: Dennis Rose, Orgel; Max Habermann, Flügelhorn.
Heringsdorf, 20 Uhr: Libor Fischer, Gitarre.
Ben, 20 Uhr: Filmmusiken. Saxophonquartett Meyer's Clan.
Prerow, 20 Uhr: Christian Frommelt, Orgel; Christoph Tiede, Trompete.
Barth, 20 Uhr: Giora Feidmann, Klarinette; Matthias Eisenberg, Orgel.
Wiek, 20 Uhr: Filip Presseisen, Orgel.
Göhren, 20 Uhr: Falk Zenker, Gitarre.
Gingst, St. Jakob, 20 Uhr: Claus und Helga Beigang, Violine, Orgel.

Mittwoch, 10. August
Greifswald, Dom, 17 Uhr: Holger Gehring, Orgel.
Ueckeründe, St. Marien, 19.30 Uhr: Trio Suoni mit Marleen Mauch, Sopran; Hans Jacob, Trompete; Marco Lemme, Orgel.
Lancken-Granitz, 19.30 Uhr: Claus und Helga Beigang, Violine und Orgel.
Koserow, 20 Uhr: Vicente Patiz, Gitarre.
Bansin, 20 Uhr: Saxophonquartett Meyer's Clan.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Christian Frommelt, Orgel; Christoph Tiede, Trompete.
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Giora Feidmann, Klarinette; Matthias Eisenberg, Orgel.

Altenkirchen, 20 Uhr: Ulrich Gumpert, Orgel.
Bergen, 20 Uhr: Instrumentalisten und Gesang, Ltg.: Jeroen Finke.
Middelhagen, 20 Uhr: Joachim Thoms, Cembalo; Anke Böttger, Viola da Gamba.

Donnerstag, 11. August
Bobbin, 20 Uhr: Kammermusikensembles Laubenheim.
Zinnowitz, 20 Uhr: Saxophonquartett Meyer's Clan (siehe 8. August, Ahlbeck).
Ahlbeck, 20 Uhr: Vicente Patiz, Gitarre.
Ben, 20 Uhr: Willi Barthels Sextett.
Groß Zicker, 20 Uhr: Siegfried Pank, Viola da Gamba; Gotthold Schwarz, Bariton; Hans Christoph Becker-Foss, Orgel.
Prerow, 20 Uhr: Gertrud Günther, Sopran; Arnold Riesthuis, Blockflöte; Horst Krause, Viola da Gamba; Reinhard Glende, Cembalo.
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Jörg Rasche, Orgel.
Bobbin, 20 Uhr: Kammermusikensembles Laubenheim.

Freitag, 12. August
Lassan, 19.30 Uhr: Orgelkonzert.
Heringsdorf, 20 Uhr: Saxophonquartett Meyer's Clan.
Born, 20 Uhr: Jiddische Lieder. Manfred Lemm, Klarinette; Fred Patzelt, Gitarre.
Altenkirchen, 20 Uhr: Siegfried Pank, Viola da Gamba; Gotthold Schwarz, Bariton; Hans Christoph Becker-Foss, Orgel.
Sellin, 20 Uhr: Carmen und Friedemann Wutzler.

Sonnabend, 13. August
Zinnowitz, 19 Uhr: Vokalensemble der Teilnehmer der Jugendkammerchorbegegnung auf Usedom.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Jiddische Lieder. Manfred Lemm, Klarinette; Fred Patzelt, Gitarre.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 6. August
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.)

Sonntag, 7. August
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).
Themen unter anderem:

Neuer Pastor für die Emmaus-Gemeinde in Staven; Aus Rostock: neuer Film über die Marienkirche; Mittagsmusiken in der Johannisgemeinde in Neubrandenburg.

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Heinrich Siefer, Stapelfeld (kath.); Di/Fr: Theresia Kraienhorst, Schwerin (kath.); Mi/Do: Susanne Lubig, Schwerin (kath.).

TERMINE

Kirchencafé und Konzert

Blücher. Jeweils am ersten Sonntag im Monat lädt im Sommer der Förderverein der Dorfkirche Blücher zum Kirchencafé und Konzert ein. Am 7. August hat das Café ab 14 Uhr geöffnet, die Ausstellung „Mecklenburger Impressionen“ von Erika Uerckwitz wird eröffnet. Um 16 Uhr spielt das Duo Neue Horizonte mit Ingeborg Sawade und Bertold Paul aus Zarrentin zum Thema „Gedanken zum Frieden in Worten und Musik“, Querflöten, Orgel vor dem Altar und Gongs. Die Aussichtsebene in 22 Meter Höhe mit Elbtalblick ist über 110 Treppenstufen zu erreichen, die Ausstellung über das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe, über Natur und Geschichte der 1876 erbauten neogotischen Backsteinkirche und Region sowie die Kirche sind ganzjährig sonntags von 11-16 Uhr zugänglich, bis September auch sonnabends, teilt Ulrich Dressler vom Förderverein mit.

Barthefest in Starkow

Starkow. In Starkow wird im Pfarrgarten an der Backsteinbasilika St. Jürgen am Sonnabend, 6. August, ab 14 Uhr das Barthefest gefeiert. Mit Spielen und Essen, 14.30 Uhr: Freilandakademie: Führung Feuchtgebietspflanzen „Zwischen Binsen, Schilf und Wasserplanzen sich im Hochzeitsfluge fortzupflanzen“ mit Dr. Gerd Albrecht; 15.30 Uhr: Führung „Läbeln“ an den Stillwasserzonen von Teich und Barthe mit Ralf Schmidt. Infostand „Amis go home – Krebskrieger in der Barthe“ mit Ines Martin, Gartenkonzert mit den Old Boys aus Kenz / Wiek.

Der F.C. Hansa und die Stasi

Ribnitz. Am kommenden Dienstag, 9. August, wird um 19 Uhr im Ribnitzer Rathaus die Ausstellung, „Eigentor! Der F.C. Hansa und die Stasi“ eröffnet. Dr. Volker Höffer von der Außenstelle Rostock der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes hält einen Vortrag. Die Ausstellung ist bis zum 2. September zu den Öffnungszeiten des Rathauses zu sehen.

TeteRock-Festival

Teterow. Die Katholische Jugend Mecklenburg lädt am ersten Septemberwochenende, 2. bis 4. 9., auf den Koppelberg zum TeteRock-Festival ein. Das eintrittsfreie Musikspektakel findet in diesem Jahr zum zehnten Mal auf dem Gelände des Bischof-Theissing-Hauses in Teterow statt. Das Programm und alle Bands unter www.teterock.de. Fast 70 Bands haben sich beworben. „TopAct“ des diesjährigen Festivals ist die Band Venterra aus Berlin, die mit ihrer fröhlichen Pop-Punkrock-Musik das Publikum begeistern und es zum Tanzen bringen wird. Abschluss am Sonntag um 11 Uhr mit einem Gottesdienst. Informationen: ann-kathrin.berndmeyer@bth-kjm.de; Tel.: 03996 / 15 37 16. TeteRock auf facebook.com: [facebook.com/TeteRock](https://www.facebook.com/TeteRock)

Zeit zur Besinnung in Barth

Barth. Zeit zum Ausruhen und Kraftschöpfen für die zweite Tageshälfte – das will der „Orgelpunkt“ in der St. Marien-Kirche in Barth bieten. An jedem Dienstag und Donnerstag bis Ende August wird jeweils um 11.30 Uhr zu einer knappen halben Stunde mit Musik und Gedanken eingeladen. Wer die Kirche einmal in einem anderen Licht sehen möchte, sollte jeweils donnerstags zu einer meditativen Kirchenführung kommen. Treffpunkt ist um 12 Uhr am Nordportal der Barther Marienkirche zu einer besinnlichen halben Stunde in der von Kerzen erhellen Kirche.



Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl: Aktion „Artist in parish“ zum Magnifikat in Gadebusch.

Psalm der Woche

Wer ist, wie der Herr, unser Gott? Der sich so hoch gesetzt hat und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staub und erhöht den Armen aus dem Kot.

Psalm 113, 5-7

Der Herr ist mächtig und heilig,
Sein Nam ist hehr und hoch allein.
Er ist Vater barmherzig,
Es bleibt immer die Gnade sein
Bei denen die ihn fürchten
Und herzlich lieben ihm.
Er übt Gewalt zu richten,
Sein Macht geht her und hin,
Zerstreut die stolzen Geister,
Die hoffärtigen Sinn.
Er stößt vom Stuhl die Meister,
Die nicht gehorchen ihm.

Die Gewaltigen er reißeß
Von ihren Thron und Herrlichkeit.
Den Niedrigen er weiset
Sein Gad und hebt sie hoch zur Freud.
Die Hungrigen er füllet
Mit Gütern, Reichthum groß,
Die Reichen er ganz stillt
Und läßt sie leer und bloß.
Das ist sein Brauch und Sitte,
Dass er den Armen hilft.
Obgleich der Gerechte litte,
In Gott er sich behilft.

Nikolaus Selneccer, Aus der Nachdichtung des Magnifikat, um 1580

DER GOTTESDIENST

11. Sonntag nach Trinitatis 7. August 2016

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Petrus 5, 5

Psalm: 113, 5-7
Altes Testament: 2. Samuel 12, 1-10. 13-15a
Epistel/Predigttext: Epheser 2, 4-10
Evangelium: Lukas 18, 9-14
Lied: Aus tiefer Not schrei ich zu dir (EG 299)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: Festgelegte Kollekte der EKD – für die Ökumene und Auslandsarbeit (Reformationsfest).

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag, 8. August:** Matthäus 23, 1-12; Markus 7, 24-30
- Dienstag, 9. August:** 1. Samuel 17, 38-51; Markus 7, 31-37
- Mittwoch, 10. August:** Johannes 8, 3-11; Markus 8, 1-9
- Donnerstag, 11. August:** 1. Petrus 5, 1-5; Markus 8, 10-21
- Freitag, 12. August:** Lukas 22, 54-62; Markus 8, 22-26
- Sonabend, 13. August:** Jesaja 26, 1-6; Markus 8, 27-33

SCHLUSSLICHT

Das Lachen der Erlösten

Von Arno Backhaus
„Große Freude“ verkünden die Boten Gottes den Hirten und „aller Welt“ gleich zu Beginn des Lukas-Evangeliums. Warum ist dann aber die Kirche, sind Christen oft so freud- und humorlos?
Wenn ich in einer Predigt einen Witz erzähle – zum Beispiel: „Im Erzgebirge hat sich vor zwei Monaten ein Bergmann bekehrt, der arbeitet jetzt im Christstollen“ – und die Zuhörer lachen, sage ich manchmal: „Bitte jetzt nicht lachen, das ist eine christliche Veranstaltung!“ Manche zucken peinlich zusammen, gucken mich komisch an und sind verunsichert, ob ich das ernst meine. Haben denn Christen nichts zu lachen? Muss man sich erst eine rote Papnpase aufsetzen, zehn Promille Blut im Alkohol haben oder umgekehrt, um lachen zu können oder zu dürfen? Manchmal hätte ich Lust, in ehrwürdigen Kathedralen unter der Bank einen Lachsack zu starten. Den kann man ja nicht stoppen. Wie würden die Leute wohl darauf reagieren?
Der Philosoph Nietzsche, ein überzeugter Atheist, hat einmal gesagt: „Die Christen müssten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“ Und Nietzsche hatte lange genug die christlichen Zeitgenossen beobachtet und wenig Faszinierendes in ihren Gesichtern gesehen. Ist ja komisch, dass wir so viel von Freude singen und gepredigt bekommen, aber so wenig davon ausstrahlen.

Der Autor: Arno Backhaus steht seit rund 40 Jahren als christlicher Liedermacher und „e-Fun-ge-List“ auf der Bühne.

Uns Land bruukt Christenlud

Gotts Wuud för den' Austmaand

Ick kann mi gaud besinnen up de Pökeltunn bi uns in de olle Spieskoomer. Dat gew vör Johren noch kein Schapp, woin man Läbensmittel upbewahren künn. Dat Pökelsolt hett dat farig krägen. Ober uk hüt bruken wi dat fine Solt för uns Äten und Gesundheit.

Dat Solt wier ümmer all wichtig un wat wiert. „Wittes Gold“ hemm's dortau seggt. De römischen Saldoten kregen een tiedlang ehren Lohn as „Sold“ mit disse läbenswichtige Wor. In Moskau gew dat 1648 'n Soltrevolution. 300 Jahr spärer hett Gandhi in Indien sien' Upstand ohn Gewalt gegen de englische Kolonialmacht anfangen, as dei Soltstürn bannig hoch sett würden.

Un nu kümmt Jesus un seggt tau all sien Jüngerinnen un Jünger: „Ji sünd dat Solt up de Ird. Sorgt dorför, dat ji ümmer Solt bi jug hemm' un hoolt Freeden een mit den annern!“ So hoch dinkt Christus von uns as Christenlud: Nich säutes Biwark sünd wi – dat kann man denn woll uk bisiet schuben. Dat Solt in de Supp köönen wi sien!

Oh, oh, wenn uns dat man glückt! Wat hemm' de Kirchen un Christenlud allens all in ehr lang Geschicht taunicht moot. In Kaisers un Hitler's Tieden hemm' sei nich all tausomen för den Freeden präddigt un bäd. Uk hüt hett jedein von uns woll öfters eis mit sien' falsches Ihr- un Ickgeföhl ihrer „in de Supp rinspuckt“ as ehr Geschmack un Wiert tau gäben.

Liekers öber bewohrt uns Gott in sien Leiw. Wi sünd Gott hoch wat wiert bi all uns Ecken un Kanten. Wi blieben Gott wichtig bi allens, wat wi beläben. Dorüm sünd wi Christenlud nörrig för uns Land un för uns Mitmischen.

Dorbi is dat nich wichtig, woveel wi sünd und dat wi ümmer mehr streugt unner Nichchristen läben. Up de Kraft und dat Wirken von unsen Christusloben kümmt dat an. Gott sien Leiw möökt uns dorför taurecht.

Nu köönen wi sülbst vergäben un werrer „Gauden Dag“ seggen. Wi kieken nich mihr bloots up uns eigen Läben, ne, uk dat Läben von dei annern Lüd is wat wiert un is wichtig. Dat stimmt uk denn noch, wenn sei enen annern Globen un 'n annern Hutfarf hemm'.

Veel Christenlud in uns Nordkirch helpen jetzt dei Flüchtlinge, dat sei sich in de Frömde taurechtfinnen. Sei looten sich dorvon dörrch kein Hass-emails affhoolen. Sei helpen uk dorbi, dat ein denn annern kennenliehrt. So mööten wi kein Bang mihr hemm'vör dei Frömden in uns Land. Uk na Würzburg un Ansbach gifft dat bi

Markus 9, 50

ehr nich mihr Kriminelle as unner uns Düütsche.

1979 hürt dei katholisch Christenmensch un Zeitungsschriber Rupert Neudeck von de Bootsflüchtlinge ut Vietnam. Hei stellt een Schiffsmannschaft tausomen up dei „Cap Anamur“ un redt dormit öber 10 000 Menschen ut Seenot. Hei wiert mit sein Daun Christus sien Licht un Solt in de Welt.

Nu is hei nich mihr unner uns. Öber wi lütten Lüd sünd dor – de Plattdüütschen un de Hochdüütschen. Wi köönen dorbi helpen, dat een den annern versteiht un lieden kann. Denn warden wi Düütschen in de Welt woll nich bloots wegen uns gauden Autos un Faulballspälers een hooges Anseihn finnt.



Karl-Heinz Sadewasser ist emeritierter pommerscher Pastor und lebt heute in Oranienburg.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Christian Kuper (35) und Topias Rohde (33), die Geschäftsführer von Vincent Vegan. Sie haben vor zwei Jahren den ersten veganen Fast Food Truck Deutschlands gegründet und touren seitdem mit handgemachten veganen Burgern durch Hamburg.

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?“

Topias Rohde: Ich glaube, Religion ist Privatsache. Religion soll es geben, kann es geben, darf es geben. Ich bin nicht son-

derlich religiös und beschäftige mich damit auch nicht viel.

Christian Kuper: Ich sehe das ähnlich. Religion ist ein streitbares Thema. Vielen Menschen spendet sie Trost, anderen Menschen spendet sie keinen Trost. Nichtsdestotrotz hat Religion ihre Daseinsberechtigung. Ich interpretiere das aber manchmal anders als andere Menschen.

Was ist Ihnen wichtig?

Christian Kuper: Mir ist vor allem Respekt wichtig: vor dem Leben, vor meiner Familie, vor meinen Freunden. Respekt vor anderen Lebewesen. In praktischer Hinsicht ist mir wichtig, dass ich genau das tue, worauf ich Bock habe. Und das gehört auch zum Thema Respekt: nämlich Respekt vor meiner eigenen Persönlichkeit zu haben.

Topias Rohde: Mir ist auch der Respekt wichtig – der wirkliche, nicht so ein aufgesetzter. Und tatsächlich das Leben als Wert zu sehen. Meinungen als Wert



Christian Kuper und Topias Rohde leben aus ethischen Gründen vegan – und weil ihnen das viele neue Geschmækker eröffnet.
Foto: EZ/kiz

zu sehen. Sicherlich Dinge auch mal kontrovers zu betrachten oder auch zu diskutieren.

Wenn Sie als Tier wiedergeboren werden würden, dann wären Sie ...

Topias Rohde: ... ein Hai. Weißer Hai, Tigerhai, Bullenhai – finde ich Hammer! Ich finde dieses Tier wunderschön. Ich finde es krass, wie es da ist, wie lange es schon da ist.

Christian Kuper: Davon abgesehen, dass ich auch an Wiedergeburt glaube, fände ich es schön,

wenn ich als fliegendes Tier wiedergeboren werden würde. Um eine neue Perspektive und Abstand zu gewinnen. Und den Menschen auf den Kopf spucken zu können.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.